

Das Rathaus der Kreisstadt Siegburg Bewahrt und doch verwandelt



KREISSTADT SIEGBURG
siegburg.de

Kreisstadt Siegburg • Nogenter Platz 10, 53721 Siegburg
Tel.: 02241 / 102-0, E-Mail: rathaus@siegburg.de

Inhalt

1. „Unser Rathaus entstand in einer Epoche des Aufbruchs“	4
Grußwort des Siegburger Bürgermeisters Stefan Rosemann	
2. Als Investition in die Zukunft gedacht	6
Die Bauaufgabe Rathaus in Nordrhein-Westfalen zwischen 1950 und 1980	
3. Das Rathaus: Neubau oder Sanierung?	12
Der politisch-administrative Weg zur Entscheidung, das Rathaus von Grund auf zu sanieren und aufzustocken.	
4. „Der alte Geist erstrahlt wieder neu“	20
Interview mit Peter Busmann, dem Architekten des Siegburger Rathauses	
5. „Eigentlich war das schon ein topmodernes Haus“	23
Interview mit Klaus-H. Petersen von ppp architekten + stadtplaner über seine Begegnung mit dem Siegburger Rathaus	
6. Im Zentrum der Stadt	26
Sanierung und Erweiterung	
7. New Work	36
Neue Formen der Arbeit	
8. Kunst am Rathausbau	42
Der Schöpfer des Siegburger Bilderfries’ im Interview	
9. Ökologische Aufwertung	48
Auf dem Parkplatz wächst der Rathausgarten	
10. Die Autorinnen und Autoren // Abbildungsverzeichnis	50

„Unser Rathaus entstand in einer Epoche des Aufbruchs“

Grußwort des Siegburger Bürgermeisters Stefan Rosemann

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
liebe Leserin und lieber Leser!

Rathäuser sind funktional. Sie sind Dienstleistungszentrum, Arbeitsort und Betriebsstätte der kommunalen Selbstverwaltung. Gleichzeitig sind sie weit mehr. Sie repräsentieren die Zeit, in der sie gebaut werden. Sie sind Projektionsfläche für das Selbstverständnis ihrer Bürgerschaft.

Das 1968 eingeweihte Siegburger Rathaus gehört nicht in die Reihe der historischen Rathäuser mit Repräsentationscharakter. Es überspannt nicht Jahrhunderte, vermag wenig Glanz versprühen. Diese Aufgabe als gute Stube und Anziehungspunkt übernimmt seit langer Zeit das Stadtmuseum am Markt in der Nachfolge des einst dort ansässigen Rat- und Bürgerhauses.

Dennoch steht der von Architekt Peter Busmann in jungen Jahren entworfene Bau stellvertretend für eine Epoche des Aufbruchs, der transparenten Machtausübung und politischen Mitbestimmung, nicht zuletzt für ein Maßhalten in modern-nüchterner architektonischer Formensprache.

Wenn denn zu Beginn des Bestehens ein Verständnis für diese Dimensionen existiert hatte - in den beiden Vorsanierungsjahrzehnten war es definitiv verlorengegangen. Die selbst verschuldete Bauфälligkeit und der triste Anblick trugen dazu bei.

Es brauchte die Vermittlung von außen und zwei eindeutige Aussagen, um den Wert neu- bzw. wiederzuentdecken.

Erstens: Das Gebäude kann etwas, rein baulich betrachtet. Es trägt auch ein Staffelgeschoss auf seinen Schultern.

Zweitens: Das Gebäude zeigt uns etwas, nämlich das geglückte Experiment Demokratie nach dem Scheitern der Weimarer Republik und dem Abgrund der NS-Diktatur.

Wie die Ursprungs konstruktion im Jahre 1968, so ist das umfängliche Update von 2025 ein Statement mit diversen Stoßrichtungen.

Wir sehen ein Plädoyer für die Umbaukultur, die Nachhaltigkeit und die Ressourcenschonung in Zeiten des Klimawandels und krisenbedingter Teuerung. Wir bejahen den Versuch, das Verwaltungszusammenarbeiten über die Öffnung von Räumen auf eine neue Grundlage zu stellen. Wir ergänzen mit dem Siegburger Bilderfries die bislang fehlende Kunstkomponente und schaffen über die Ruhmeswand der großen Frauen und Männer unserer Stadtgeschichte einen Identifikationspunkt.

Diese Broschüre deckt die unterschiedlichen Aspekte der Siegburger Rathaussanierung in stattlicher Breite ab. Seit 2010 wurde über die Zukunft des Rathauses diskutiert, fast fünf Jahren an ihr gebaut. Jetzt ist sie Gegenwart.

Herzliche Einladung zur Besichtigung!



Stefan Rosemann
Bürgermeister

Abb. 1: Bürgermeister Stefan Rosemann
im neuen Rathaus.





Als Investition in die Zukunft gedacht

Die Bauaufgabe Rathaus in Nordrhein-Westfalen zwischen 1950 und 1980

In Nordrhein-Westfalen zeigen Rathäuser aus der Nachkriegszeit, wie Städte gerne sein wollten: Die Bauten waren Antworten auf Probleme, mit denen sich die Gesellschaft der Bundesrepublik in diesen Jahrzehnten auseinandersetzte. Bei einem kurzen Rundflug durch das Bundesland wird deutlich, aus welchen Zusammenhängen heraus auch das Siegburger Rathaus entstanden ist.

Ein Bauwerk wie das Rathaus in Siegburg steht in gewisser Weise zwischen den Stühlen: Es ist längst nicht mehr neu, vielmehr sogar sanierungsbedürftig. Die Ausstrahlung eines historischen Bauwerks besitzt das Rathaus in den Augen der meisten Menschen aber noch nicht – obwohl es in der Zeit entstand, als Kurt Georg Kiesinger das Amt des Bundeskanzlers innehatte und als Epochenbrüche wie die Ölkrise, der Mauerfall oder der 11. September noch in der Zukunft lagen. Das Siegburger Rathaus schien bislang einfach nur „herumzustehen“, als ein Relikt, das auf merkwürdige Weise in die Gegenwart hineinragt.

Auf den zweiten Blick haben die Rathäuser der Nachkriegsjahrzehnte in der Bundesrepublik aber durchaus etwas zu sagen. Sie sind Zeugen einer Zeit, die – ähnliche wie heute, wie die 2020er-Jahre – von vielfältigen Veränderungen und Herausforderungen gekennzeichnet war. Diese Rathäuser sind Orte, an denen nach der Zeit des Nationalsozialismus eine demokratische Kommunalpolitik erst wieder aufgebaut werden musste und Stadtverwaltungen sich nicht mehr als Obrigkeit, sondern als Dienstleister verstehen lernen sollten. Als dynamische Wirtschaftshochburgen, attraktive Wohnorte und mit Sehenswürdigkeiten werbende Reiseziele traten Städte jetzt intensiver als je zuvor in Konkurrenz miteinander. Dementsprechend selbstbewusst und vielfältig gestalten sich auch die Rathausneubauten in Nordrhein-Westfalen aus der Zeit zwischen 1950 und 1980. Sie sind weit mehr als austauschbare „Betonklötze“, sondern häufig „Aushängeschilder“, die auch als Postkartenmotive verbreitet

wurden. Deutlich zeigen diese Bauwerke, wie einzelne Städte und wie die Gesellschaft der Bundesrepublik im Ganzen gerne sein wollten.

Nachdem in den allerersten Nachkriegsjahren noch Enttrümmerung und behelfsmäßige Reparatur die hauptsächlichen Bauaufgaben waren, wurden bei den ersten öffentlichen Neubauten in den 1950er-Jahren verschiedene Richtungen erkennbar, ein – wie man damals sagte – „Streit der Baugesinnungen“. Der 1956 fertiggestellte Verwaltungsbau der Stadt Düsseldorf nach einem Entwurf von Julius Schulte-Frohlinde besetzte als wichtiger Block eine Seite des Marktplatzes. Mit einem sich zwischen breiten steinernen Pfeilern öffnendem Arkadengang, Sprossenfenstern und Dachgauben schloss das Gebäude unübersehbar an eine konservative „Heimatschutzarchitektur“ an, wie sie in den 1930er-Jahren erwünscht gewesen war.

Ganz anders das 1959 bezogene Rathaus im stark kriegszerstörten Düren: Zwischen zwei Seitenflügeln mit Flachdächern erhebt sich eine schlanke Hochhausscheibe. Die Fassaden sind in großen Teilen als Fensterraster gestaltet, das von dünnen Betonbändern gegliedert wird, andere Abschnitte zeigen Backsteinornamente oder sind flächig verglast. Dennoch hat der Architekt Denis Boniver auch hier Bezüge auf Bautraditionen eingefügt: Das neungeschossige Hochhaus ist mit dem Stadtwappen und einer Turmuhr bekrönt, ein moderner runder Erker und ein Ratsbalkon schließen ebenfalls an vertraute Vorbilder aus früheren Jahrhunderten an.

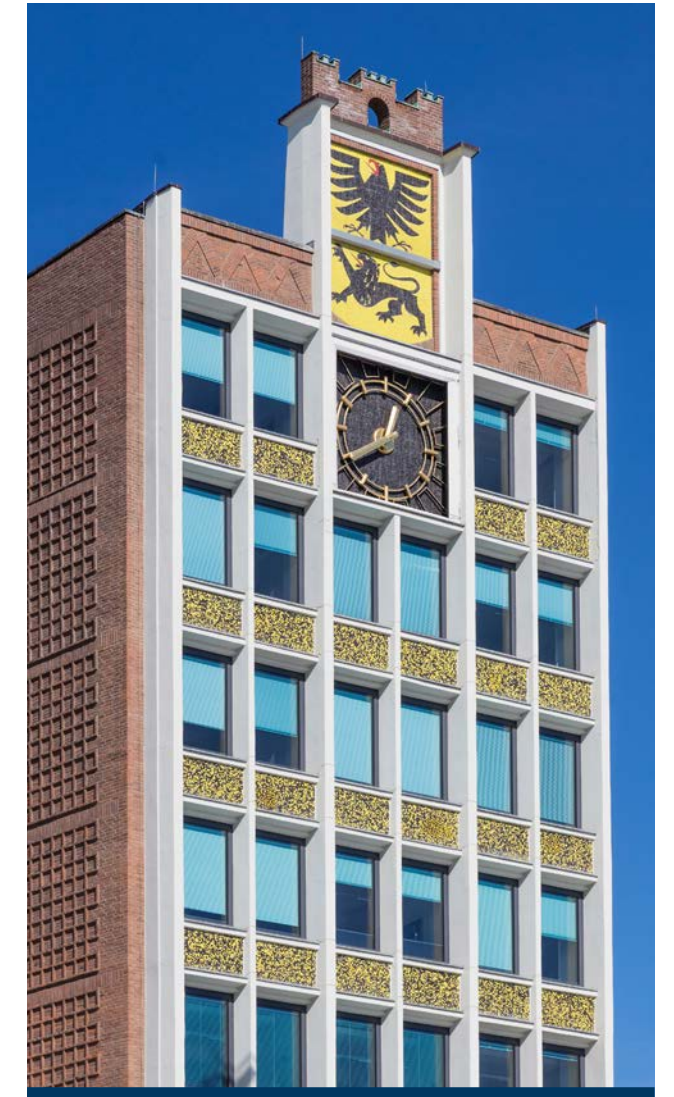


Abb. 3: Rathaus Düren.

Abb. 2: Kreishaus
in Siegburg.



Abb.4: Rathaus Bensberg.

Weil viele Parlamentarier in dieser Zeit meinten, gebaute Transparenz sei ein Kennzeichen der Demokratie, spielten gläserne Fassaden eine immer größere Rolle. Den bundesdeutschen Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 gestalteten die Architekten Sep Ruf und Egon Eiermann als völlig einsehbares, scheinbar nur von nadeldünnen Metallstäben zusammengehaltenes Gebilde. Gegen die Glasfassade am Bremer Haus der Bürgerschaft, das Wassili Luckhardt 1959 für das Parlament des Stadtstaates entworfen hatte, gab es jedoch auch Widerstand: Neben dem historischen Rathaus und dem Dom wurde diese Architektur zunächst als zu modern abgelehnt.

In den 1960er-Jahren kam es zu einem Boom der Bauaufgabe Rathaus. Die Ruhrgebietsmetropole Essen begann 1963 mit der Planung eines Neubaus, das mit einem Einkaufszentrum verbunden wurde und schließlich mit Kosten von 189 Millionen D-Mark zum bis dahin teuersten Rathaus-Projekt der Bundesrepublik werden sollte. Auch mittelgroße Städte investierten in anspruchsvolle Neubauten, so wie Castrop-Rauxel, das 1966 einen Auftrag zum Bau eines Forums mit Stadtverwaltung, Kultur- und Sportstätten an den bekannten dänischen Architekten Arne Jacobsen und dessen Projektpartner Otto Weitling vergab. Selbst kleine, kreisangehörige Städte errichten jetzt Verwaltungshochhäuser. In Wesseling zum Beispiel, das bis 1974 zum Landkreis Köln gehörte, verband sich damit das Ziel der „City-Bildung“: Es sollte um das Rathaus herum ein Stadtmittelpunkt mit öffentlichen Einrichtungen, Geschäften und Gastronomie entste-

hen. Auch das weithin sichtbare Siegburger Kreishaus lässt sich in diese Entwicklungsphase einordnen. Das Gebäude mit der spiegelnden Glas/Metall-Fassade entstand nach einem Entwurf der frühen siebziger Jahre, wurde jedoch erst 1981 in Betrieb genommen.

In diesen modernen Gebäuden sollte der Service der Stadtverwaltungen mit der Effizienz gut geölter Maschinen angeboten werden können. Für den ab 1969 geplanten Bau des Bonner Stadthauses, das mit einem aufwändigen Programm aus Kunst am Bau ausgestattet wurde, war die Zusammenführung der verschiedenen Ämter, die zuvor im ganzen Stadtgebiet verteilt waren, eine zentrale Motivation – ähnlich übrigens wie in Siegburg, wo dieser Schritt mit der Eröffnung des neuen Rathauses im Jahr 1968 bereits erfolgt war. Die nach bisherigen Maßstäben oft riesig erscheinenden Verwaltungsgebäude wurden von den Kommunen als vorausschauende Investition in die Zukunft angesehen. Aufschlussreich sind die damaligen Vorstellungen des SPD-Politikers Rudolf Heiland, dem Bürgermeister der Stadt Marl am Nordrand des Ruhrgebietes: Das 1967 fertiggestellte Marler Rathaus der niederländischen Architekten van den Broek und Bakema sei darauf ausgelegt, das Bürgerinnen und Bürger „in freier Begegnung zur Behörde“ kämen und „eventuell für Jahrhunderte gebaut“.

Als in Nordrhein-Westfalen zwischen 1966 und 1975 eine vieldiskutierte Gebietsreform umgesetzt wurde, erschienen wie aus dem Nichts neue Kommunen auf den Landkarten, die ebenfalls moderne Rathäuser

brauchten. Das galt zum Beispiel für das durch Zusammenlegung kleinerer Gemeinden entstandene heutige Alfter im Rhein-Sieg-Kreis: Im Ortsteil Impekoven wurde am Vorgebirgshang bis 1974 ein terrassierter Bau mit drei um ein Foyer ausgestreckten Flügeln errichtet. Die Baupläne kamen von dem Architekten-Kollektiv Planungsgruppe Stieldorf, das in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn das Bundeskanzleramt und die sogenannten Kreuzbauten der Ministerien realisieren durfte.

Anderen mit großen Ambitionen geplanten Rathäusern kam durch die Gebietsreform ihre Stadt abhanden: So geschah es in Bensberg, das erst 1947 Stadtrechte erhalten hatte, aber nun zu einem Stadtteil von Bergisch Gladbach wurde. Dennoch ist das 1972 fertiggestellte Rathaus Bensberg eines der herausragenden öffentlichen Bauwerke der alten Bonner Republik geworden. Der Kölner Architekt Gottfried Böhm vervollständigte eine mittelalterliche Ruine mit einer in freien Formen gestalteten Sichtbetonarchitektur zu einer Art „Bürgerburg“, noch überhöht durch einen Treppenturm mit einer an einen Kristall oder Eisberg erinnernden Spitze. Die einzigartige Architektur sorgte allerdings auch für Befremden, weshalb das Rathaus vor Ort den Spitznamen „Affenfelsen“ erhielt. Heute wird das Bauwerk des international bekannten Gottfried Böhm von der Stadt Bergisch Gladbach jedoch bereits als Sehenswürdigkeit vermarktet. Von Böhm stammt unter anderem auch das 1977 eröffnete Rathaus im niederrheinischen Bocholt, das die Denkmalpfleger des Landschaftsverbandes



Abb. 5: Rathaus Bad Honnef.

Westfalen-Lippe sogar mit dem Centre Pompidou in Paris vergleichen, welches in keinem Buch zur Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts fehlt.

Nach der schon zu Beginn erwähnten ersten Ölkri-
se im Jahr 1973 ging der auffällige Neubauboom
bei den Rathäusern in Nordrhein-Westfalen etwas
zurück. Es änderten sich aber auch die stilistischen
und städtebaulichen Leitbilder. Nicht mehr nur der
selbstbewusste Ausdruck und eine moderne Funktio-
nalität waren gefragt, die Kommunalpolitik sowie die
Bürgerinnen und Bürger verlangten nach Architektur,
die sich sensibel in die mehr und mehr geschätzten
Altstädte einfügte und wieder kleinteiliger gestal-
tet war. Auch hierfür findet sich im Rhein-Sieg-Kreis
ein gutes Beispiel: Das 1983 in Betrieb gegangene
Rathaus von Bad Honnef in Gestalt einer mehrfach
geknickten Häuserzeile um eine Platzanlage herum
ging beispielhaft auf diese neuen Ansprüche ein. Der
Entwurf von Joachim Schürmann stammt aus dem
Jahr 1975, das als Europäisches Denkmalschutzjahr
ausgerufenen worden war, um den Wert der gewach-
senen Stadtstrukturen herauszustellen.

Schon dieser kurze, auf NRW begrenzte Rundflug
deutet den Umfang und die vielfältigen Qualitäten
dieses Architekturbes an. Das Rathaus Siegburg
steht auf den ersten Blick nicht aus dieser Liste her-
aus. Der Entwurf von Peter Busmann und Hanspaul
Schwarze aus dem Jahr 1962 ist noch eher funktio-
nalistisch angelegt und nicht auf eine beeindruckende
Wirkung aus. „Vornehme Zurückhaltung“ war ein

erklärtes Leitbild der Architekten, das aber nicht im
Widerspruch stand zu großzügigen Innenräumen und
einer freundlich-zugewandten Atmosphäre. Zwischen
dem Rathaus und der Stadt sollte es laut Busmann
und Schwarze eine „intensive Wechselbeziehung“
geben. Den Zuschlag erhielt ihr Entwurf nicht zu-
letzt wegen der städtebaulichen Einfügung, denn
das Gebäude schloss auf der West- und der Ostseite
überzeugend an die benachbarte Bebauung an und
brachte das gewünschte Raumprogramm so kompakt
unter, dass ein Teil des Grundstücks gar nicht bebaut
werden musste. Der Haupteingang des Rathauses
öffnet ebenerdig, ohne eine Respekt gebietende
Freitreppe zum Nogenter Platz, der allerdings durch
eine nachträgliche Bebauung nicht zu der von den
Architekten beabsichtigten „Piazza“ nach italieni-
schem Vorbild geworden ist.

Trotz seiner etwas versteckten Lage hat das Sieg-
burger Rathaus etwas zu sagen: Man erkennt sofort,
dass im höheren Baukörper die Verwaltung arbeitet,
man sieht durch die Fensterfronten des niedrigeren
Flügels, wie dort der Rat tagt. Deshalb geht es bei
der Sanierung des Rathauses nicht nur darum, das
Gebäude zu modernisieren. Zugleich werden Ideen
und Qualitäten wieder sichtbar, die ihre Ausgangs-
punkte in der Nachkriegszeit haben. ■

Alexander Kleinschrodt



Abb. 6: Rathaus Marl.

Das Rathaus: Neubau oder Sanierung?

Der politisch-administrative Weg zur Entscheidung, das Rathaus von Grund auf zu sanieren und aufzustocken.

Die Frage „Sanierung oder Neubau?“ wurde im Laufe der Jahre unterschiedlich beantwortet, heiß diskutiert und schließlich mühevoll entschieden.

In den 1980er/1990er-Jahren war bereits klar: Das Rathaus muss saniert werden. Im Rahmen der damals zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel wurde die Bauunterhaltung des Rathauses organisiert. Der Sanierungsrückstand wurde jedoch immer größer.

Das Bewusstsein für den architektonischen und bauhistorischen Wert des Rathauses war außer-

halb der Fachwelt ebenso wenig ausgeprägt wie der heutige ganzheitliche Blick auf Energie- und Baustoffkreisläufe. Der Ruf nach Abriss und Neubau des Rathauses wurde in den 2000er Jahren lauter. Es war übliche Praxis und lebensnahe Erfahrung, die Frage von Neubau oder Abriss ausschließlich nach den kurzfristig zu erwartenden Kosten für beide Varianten zu bewerten. Die Vorstellung, dass neue Gebäude auch immer „besser und schöner“ sind als alte Gebäude, entsprach dem Zeitgeist. Daher rückte die Überlegung, das Rathaus abzureißen und in irgendeiner Form neu zu errichten, immer mehr in den Fokus.

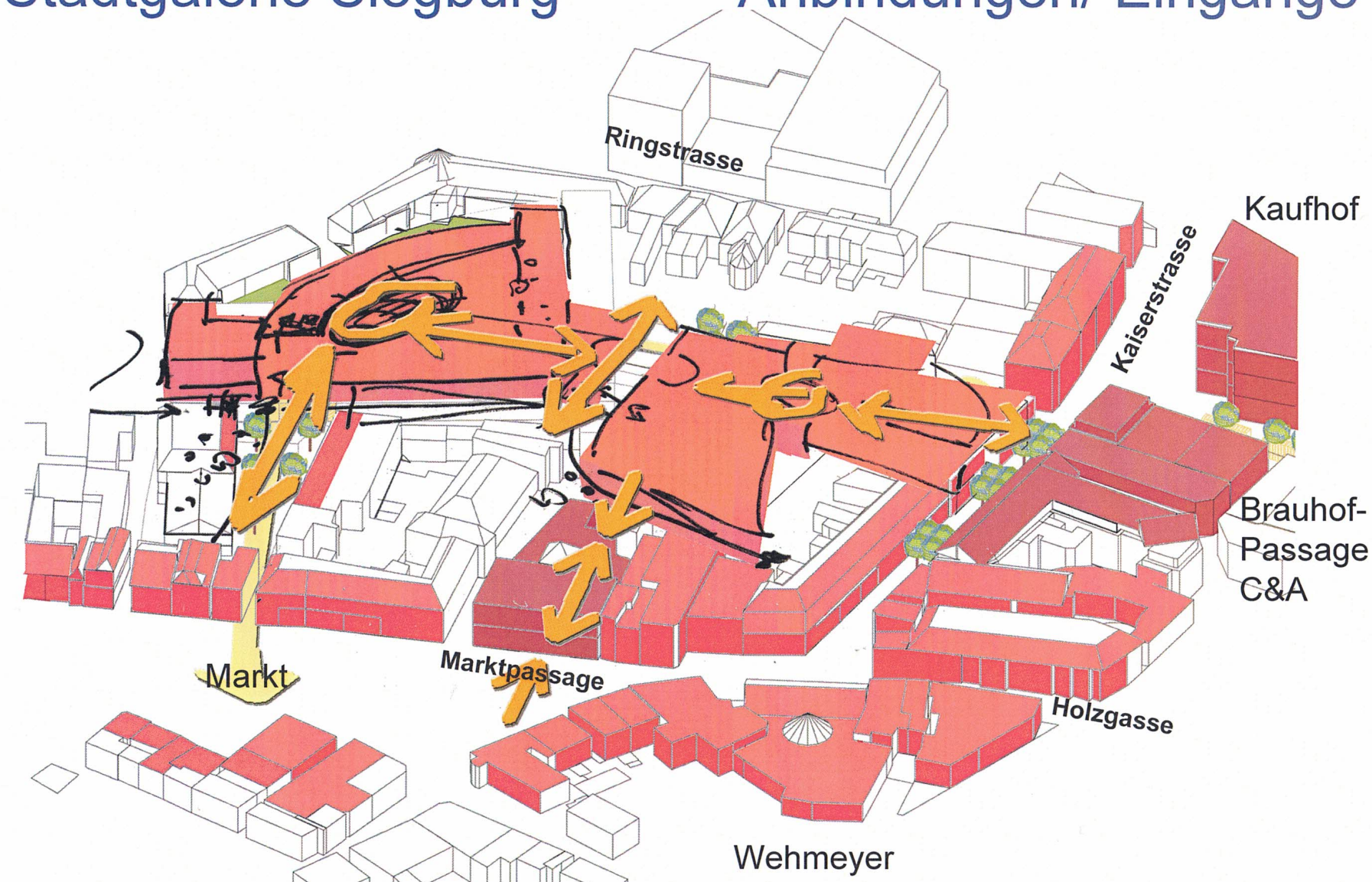
ECE, die Innenstadtgalerie und das Rathaus

Ende der 2000er-Jahre beschäftigte eine ganz andere Frage die Siegburgerinnen und Siegburger, nämlich die Zukunft Siegburgs als Einkaufsstadt. Der Stadtrat hatte 2009 das erste Einzelhandelskonzept für Siegburg verabschiedet. Deutlich wurde, dass in Siegburg große innerstädtische Handelsflächen fehlten, um den kleinteiligen Geschäftsbesatz zeitgemäß zu ergänzen.

Eine Lösung für dieses Problem schien der Bau solcher Flächen: 2008 bekundete der Hamburger Konzern ECE an Siegburg Interesse. ECE erschloss, wie etliche andere Projektentwickler, in diesen Jahren die Mittelstädte für innerstädtische Einkaufsgalerien. Diese Galerien brauchten eine Mindestgröße, um zu funktionieren. Und so erstaunt es nicht, dass außer der mit dem „Allianzparkplatz“ zum Verkauf stehenden Marktpassage das Rathaus-Grundstück ins Blickfeld rückte.

ECE entwickelte die Idee, unter Einbeziehung der Marktpassage eine Einkaufsgalerie auf den Grundstücken „Allianzparkplatz“ und Rathaus zu bauen. Nach dem Abriss des Rathauses sollte dieses „huckepack“ auf dem Einkaufscenter entstehen. Solche Modelle waren in dieser Zeit beliebt, so war beispielsweise gerade die Leverkusener Einkaufsgalerie fertig gestellt worden, auf der das neue Rathaus wie ein „UFO“ gelandet

Stadtgalerie Siegburg Anbindungen/ Eingänge



Shopping | Office | Traffic | Industries 25

14.01.2010

Abb. 7: Entwurfsskizze für die „Stadtgalerie Siegburg“, 2010.



zu sein schien. Das Grundstück des Rathauses sollte also in das Gesamtprojekt mit einfließen, der Abriss und Neubau des Rathauses im Zusammenhang mit der Galerie erschien vielen als ideale Lösung.

Diese neue Idee polarisierte Politik und Bürgerschaft in kürzester Zeit. Auf der einen Seite gab es viele Befürworter, auf der anderen entstand große Skepsis. Geschäftsleute und Grundstückseigentümer gründeten eine Bürgerinitiative und initiierten Siegburgs erstes Bürgerbegehren, das nach der Ablehnung durch den Stadtrat in Siegburgs ersten Bürgerentscheid mündete. Obwohl es in erster Linie um die Frage der Einkaufsgalerie ging, knüpfte die zum Bürgerentscheid notwendige formale Fragestellung an die Existenz des alten Rathauses an: „Sind Sie dafür, dass das Rathaus erhalten und im Eigentum der Stadt bleibt?“ wurden die Siegburgerinnen und Siegburger gefragt. Diese Fragestellung war ebenso geschickt wie missverständlich, da doch bei manchen der Eindruck entstand, das Rathaus solle abgeschafft werden. Aber diese Formulierung sorgte auch dafür, dass man sich erstmals öffentlich wahrnehmbar mit der Frage der Rathaus-sanierung oder eines Neubaus auseinandersetzte.

Das Ergebnis des Bürgerentscheids im September 2010 begrub mit Zweidrittel-Mehrheit die Idee der Innenstadtgalerie und verpflichtete Politik und Verwaltung, sich mit dem Erhalt und der Sanierung des Rathauses zu befassen. Der Stadtrat installierte einen zusätzlichen Ausschuss, den „Bau- und Sanierungs-

ausschuss Rathaus“, zur Beratung und Vorbereitung aller relevanten Ratsbeschlüsse.

Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt wurde der Erbauer des Rathauses, Professor Peter Busmann, kontaktiert, dem das Urheberrecht zusteht. Die Zusammenarbeit zwischen ihm, der Bauverwaltung und später auch den Architekten war ein Glücksfall für alle Planungs-beteiligten.

Sanierungsgutachten 2013

In einem ersten Sanierungsgutachten ermittelte der Siegburger Architekt Kaj Jensen 2012/2013 die notwendigen Sanierungsmaßnahmen und die zu erwartenden Kosten. Auch alternative Standorte für einen eventuellen Neubau wurden bereits zu diesem Zeitpunkt geprüft. Im Ergebnis stand die Sanierungsfähigkeit des Rathauses außer Frage, und die Kosten für die Sanierung blieben hinter denen eines Neubaus zurück. Jedoch konnten sich die Fraktionen des Stadtrates noch nicht mehrheitlich zum Start der Sanierungsplanung durchringen. Die Diskussion zum Thema Sanierung oder Neubau ging in die nächste Runde.

Michaelsbergkonzept

Kurzer Exkurs: Nachdem die Diskussion um die ECE-Galerie und der Bürgerentscheid die Siegburger Stadt-

gesellschaft entzweit hatte, gab es ein Thema, das sie wieder zusammenführte: Die Erstellung eines Gestaltungs- und Pflegekonzeptes für den Michaelsberg. 2013 entstand unter der Federführung des Büros arbos Freiraumplanung Hamburg mit Peter Köster an der Spitze das Integrierte Entwicklungskonzept Michaelsberg, das „Michaelsbergkonzept“. Die durch vier Bürgern begleitete Konzeptplanung war ein gelungenes Beispiel für einen offenen Beteiligungsprozess, der die interessierte Bürgerschaft bei der Zukunftsgestaltung „ihres“ Michaelsberges intensiv einbezog.

Machbarkeitsstudie ppp architekten + stadtplaner, Lübeck und Hamburg

Die Idee entstand, ein solches Beteiligungsverfahren auch für eine Machbarkeitsstudie zur Sanierungsplanung des Rathauses und dem Vergleich zu einer Neubauplanung umzusetzen. Mit Blick auf das erfolgreiche Verfahren zum Michaelsbergkonzept wurde nach dem „Erfolgsgeheimnis“ gesucht: Gut wäre offenbar, für diesen Prozess eine qualifizierte Persönlichkeit zu finden, einen Architekten oder eine Architektin, der oder die fachlich versiert und in Beteiligungsformaten erfahren eine solche Planung anpacken könnte. Jemand außerhalb Siegburgs könnte einen neutralen Blick auf die Aufgabenstellung mitbringen. Die Verwaltung wurde fündig: Mit Klaus H. Petersen vom Architekturbüro Petersen Pörksen Partner (ppp architekten + stadtplaner) aus Lübeck/Hamburg wur-

de ein Architekt beauftragt, der all diese Fähigkeiten, Eigenschaften und Erfahrungen mitbrachte. Das Büro ppp erarbeitete für die Machbarkeitsstudie einen Planungsprozess, der sich stufenweise entwickelte: Nach einer Grundlagenenerhebung und einer Stärken-Schwächen-Analyse wurden die Varianten Sanierung und Neubau verglichen und bewertet. Nach einer Konzepterstellung mit Kostendarstellung folgte eine Empfehlung für eine Entscheidung.

Die Beteiligung der politischen Gremien und der Bürgerschaft umfasste mehrere Phasen: In jeder Phase wurde die Machbarkeitsstudie fortentwickelt, im politischen Raum rückgekoppelt und jeweils der interessierten Öffentlichkeit in „BürgerWorkstätten“ vorgestellt. Die Anregungen und Diskussionen flossen in die jeweils nächste Bearbeitungsphase ein.

Am 3. Mai 2016 startete die 1. BürgerWorkstatt im Stadtmuseum, die 6. BürgerWorkstatt tagte am 10. Oktober 2018. Parallel arbeiteten nicht nur die Planenden, sondern auch die Bauverwaltung und der Stadtrat mit all seinen Gremien, Fraktionen und politischen Vertretungen hoch engagiert.

In dieser Zeit wurde geplant, verworfen, ergänzt, verändert, diskutiert, gerungen, gestritten, besprochen, entschieden...

Auch jetzt stand aus fachlicher Sicht früh fest, dass das Rathaus sanierungsfähig war und viele Argumente für

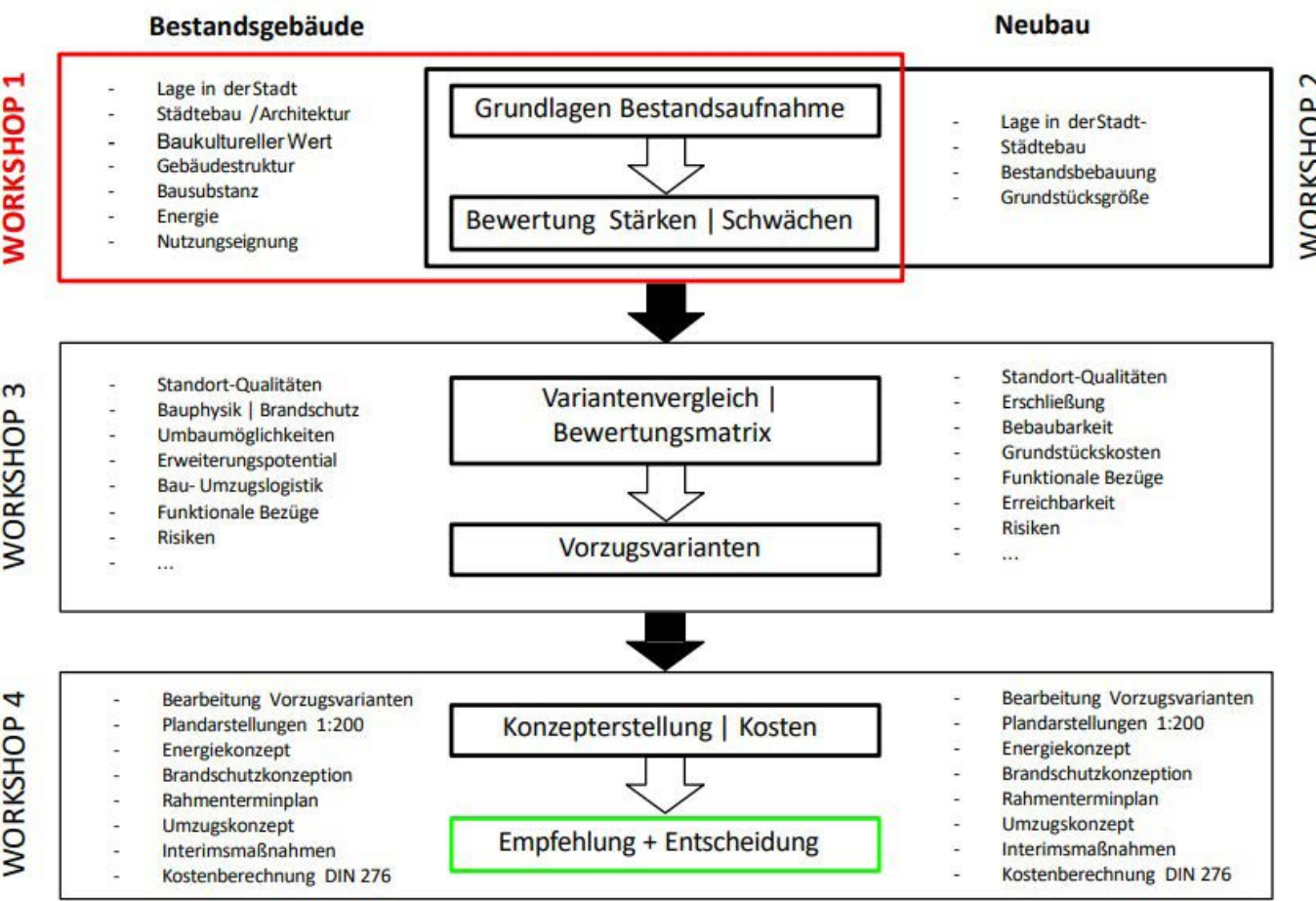
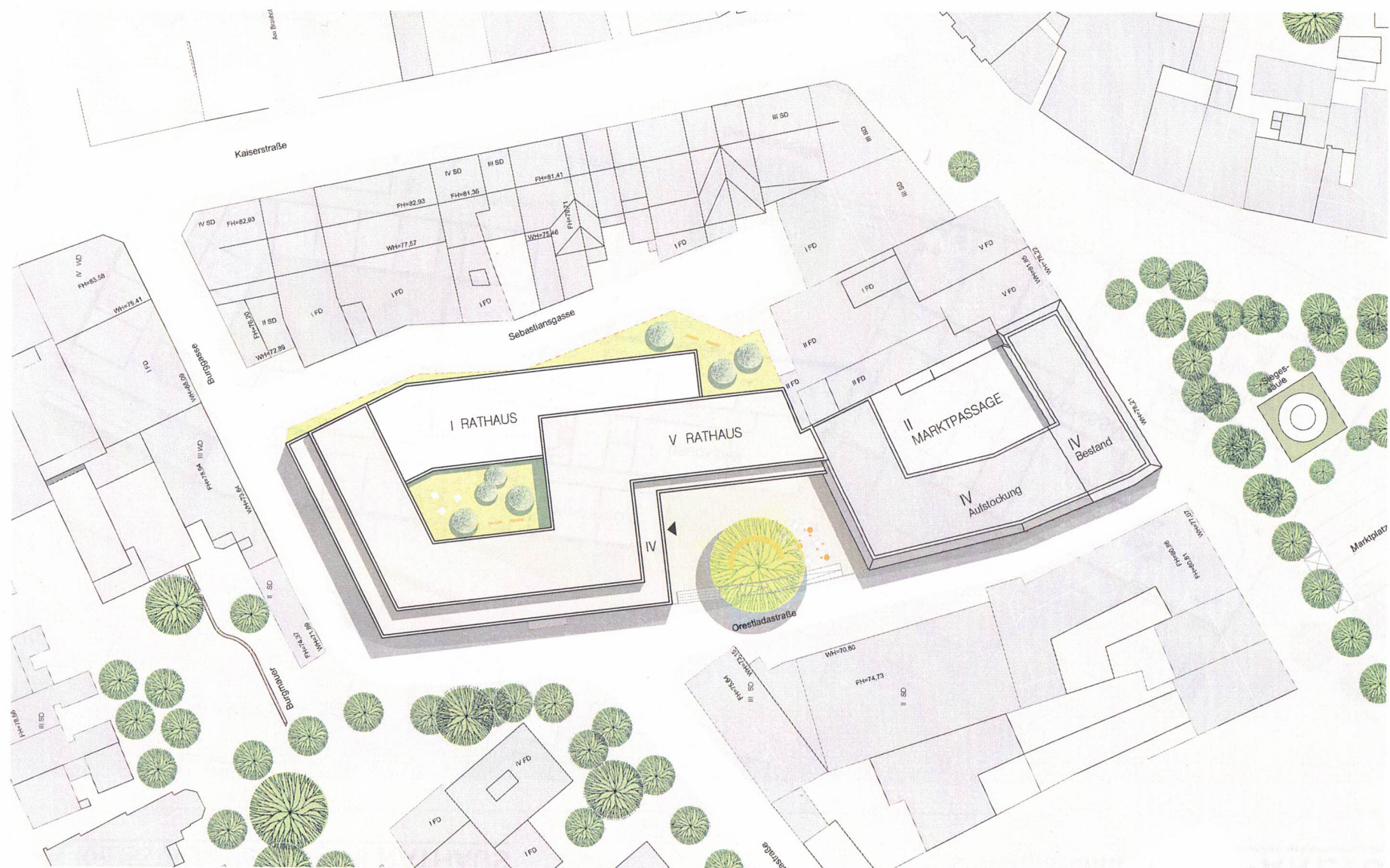


Abb. 8: Aus der Sanierungsstudie des Rathauses.



Variante 1 | Rathaus auf Allianzparkplatz | Dachaufsicht

08. Mai 2018

Abb. 9: Variante mit Rathaus auf dem Allianzparkplatz.

eine Sanierung sprachen. Allein die Vorstellung, dass bei einer Sanierung der vorhandene Rohbau wieder genutzt werden kann, macht deutlich, welche Kosten und welche Energie hier eingespart werden können. Auf Wunsch der politischen Gremien wurde die Neubaubauvariante nicht nur fiktiv vorgeplant, berechnet und bewertet. Es wurden auch mehrere konkrete Alternativstandorte für ein Rathaus untersucht: Das damals leerstehende Verwaltungsgebäude des Ersatzkrankenkassen-Verbands an der Wilhelm-Ostwald-Straße, der „Allianzparkplatz“ zwischen Orestiadastraße, Burggasse und Sebastiansgasse, der Bereich an der Rhein-Sieg-Halle (heute Erweiterungsbau zum RHEIN SIEG FORUM) an der Bachstraße, die Fläche neben dem Facharztzentrum an der Wilhelmstraße/Mahrstraße, der Parkplatz Haufeld sowie das Grundstück neben dem Busbahnhof. Im weiteren Verfahren wurden die Alternativvarianten nach und nach verworfen.

Pareto und der Allianzparkplatz

Besonders interessant war das Angebot der Pareto, einer Tochterfirma der Kreissparkasse Köln: Die Pareto hatte sich bereits Mitte der 2010er Jahre für einen Erwerb der „Marktpassage“ mit dem dahinter liegenden Parkplatz interessiert. Die Marktpassage, vielleicht die schönste Siegburger Passage, wurde Ende der 1980er-Jahre durch den Siegburger Architekten Hartmut de Corné errichtet. Der dahinter liegende Parkplatz war einerseits der beliebteste innerstädtische Parkplatz

aufgrund seiner Nähe zum Markt, andererseits war und ist er bis heute eine städtebauliche Brache, die ihrer Entwicklung harrt. Da die Passage seinerzeit durch den Versicherungskonzern „Allianz“ errichtet worden war, heißt der Parkplatz bis heute im Volksmund „Allianzparkplatz“, obwohl die Eigentümer mehrfach wechselten.

Die Pareto bot nun an, auf dem Gelände des Allianzparkplatzes ein neues Rathaus zu errichten. Das alte Rathaus sollte durch eine Wohnbebauung ersetzt werden. Das renommierte Kölner Architekturbüro schultearchitekten gmbh legte verschiedene Varianten für die Neubauplanungen vor. Insbesondere die städtebauliche Chance für ein neues Quartier mit der Entstehung von „Rundläufen“ zwischen Kaiserstraße, Burggasse, Orestiadastraße, Guardastraße, Nogenter Platz, der Marktpassage und dem Marktplatz erschien für die Innenstadtentwicklung attraktiv. Mittlerweile war dieser Bereich auch ein wesentlicher Baustein für das durch die städtische Bauverwaltung beauftragte „ISEK“, das Integrierte Städtische Entwicklungskonzept, das in seiner finalen Fassung 2019 verabschiedet wurde.

Die Planung der Pareto versprach eine Win-Win-Situation: ein neues Rathaus, neue Wohnungen, eine attraktive Innenstadtentwicklung und wirtschaftliche Vorteile und Sicherheiten für alle Beteiligten.

Die Diskussion fokussierte sich schließlich auf den Vergleich zweier Varianten: Die Errichtung eines neu-

en Rathauses auf dem Allianzparkplatz mit anschließendem Abriss des alten Rathauses und Neubau von Wohnungen auf dem Rathaus-Grundstück einerseits und der Sanierung des Bestandsrathauses andererseits. Für letzteren Fall hatte die Pareto signalisiert, auf dem Allianzparkplatz Wohnungen und in den Erdgeschosszonen gewerbliche Nutzungen zu errichten.

Sanierung statt Neubau: Die Veränderung des Denkens

Der Stadtrat war bestrebt, eine kostengünstige Lösung für diese Bauaufgabe zu finden und Planungs- und Kostensicherheit zu erzielen. Vor diesem Ziel-Szenario ist es verständlich, dass zunächst die Frage der Kosten und der Kostensicherheit im Vordergrund stand.

Klaus Petersen als Architekt war es gelungen, Verständnis zu erzeugen für weitere Entscheidungskriterien: Welchen baukulturellen Wert hat das Rathaus, ein typischer Bau der 1960er-Jahre im Demokratieverständnis der noch jungen Bundesrepublik? Welche Bedeutung hat der Standort im Kontext der Siegburger Historie für die Bürgerinnen und Bürger und für die Funktion der Innenstadt? Wie „gesund“ und flexibel ist die Bestandskonstruktion, welche Grundrisszuschnitte lässt sie zu und welche Restriktionen gibt es? Lässt sich das Gebäude erweitern und aufstocken? Wieviel Energie steckt in den Baustoffen und wieviel Energie

müsste aufgewendet werden, um die vorhandenen Bauteile neu zu erstellen? Welche Vorteile in Bezug auf diese Kriterien hätte ein Neubau?

Ein eigener Untersuchungsblock befasste sich mit den Kosten. Geprüft wurden nicht nur die Baukosten im Vergleich, sondern auch die Folgekosten für Betrieb, Bauunterhaltung und Finanzierung. Die Auswirkungen der einzelnen Kostenarten auf den städtischen Haushalt war ebenso Thema wie die Frage der während der Bau- und Finanzierungszeit zu erwartenden Kostenentwicklungen. Die Untersuchung fiel in einen Zeitraum, in dem die Baupreise explodierten. Im Gegensatz zu Planungen in früheren Jahren war nicht mehr seriös prognostizierbar, wie sie sich entwickeln würden. Die Ansätze für „Kostensteigerung“ und „Unvorhergesehenes“ waren daher schwierig zu fixieren, die Risikoanalyse war eine besondere Herausforderung.

Die finale Fassung der Sanierungsstudie des Büros ppp architekten + stadtplaner machte deutlich, dass in Bezug auf die Entscheidungskriterien die Sanierung die Vorzugsvariante darstellte. Dennoch wurden die Varianten weiterhin politisch kontrovers diskutiert. Die Sorge im Stadtrat war groß, dass bei einer Sanierung die Kosten aus dem Ruder laufen könnten.

Mit Hilfe des Unternehmens Arcadis wurde die Sanierungsstudie plausibilisiert und die Fragen der Kosten und der Wirtschaftlichkeit überprüft. Die Wirtschafts-

prüfungsgesellschaft dhgp Dr. Harzem & Partner prüfte die Auswirkungen der Gesamtmaßnahme auf den städtischen Haushalt, auch in die Zukunft projiziert.

Ratsbürgerentscheid

Der Siegburger Bürgermeister Franz Huhn hatte im Planungsprozess früh einen Ratsbürgerentscheid befürwortet: Diesmal sollte der Stadtrat proaktiv die Frage „Sanierung oder Neubau?“ in die Hände der Siegburgerinnen und Siegburger legen. Der Stadtrat entschied am 11. Oktober 2018, einen solchen Ratsbürgerentscheid durchzuführen. Die Fragestellung lautete: „Soll das Rathaus am bisherigen Standort erhalten, kernsaniert und um ein Geschoss aufgestockt werden?“

In einer umfangreichen Begründung fasste der Rat noch einmal alle Untersuchungsergebnisse zusammen. Letztendlich ging es im Bürgerentscheid um die beiden Varianten Bestandssanierung oder die Errichtung eines neuen Rathauses auf dem Allianzparkplatz. Die im Rat vertretenen Fraktionen sowie die vertretenen Einzelratsmitglieder gaben jeweils offizielle Stimmempfehlungen ab: Die CDU (23 Fraktionsmitglieder) und die Liberal Konservativen Reformer (2) gaben keine Empfehlung ab. Die SPD (10), BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (6), DIE LINKE (2) und Dr. Helmut Fleck empfahlen den Bürgerinnen und Bürgern, mit „Ja“ zu stimmen, die FDP (2) empfahl, mit „Nein“ zu stimmen.

Mit großem Aufwand wurden die Vorbereitungen getroffen: Die Stadtverwaltung organisierte die Abstimmung, die politischen Parteien warben um die Stimmen der Bürgerinnen und Bürger für ihre jeweiligen Sichtweisen, es herrschte Wahlkampfstimmung. Am 2. Dezember 2018 entschieden sich die Siegburgerinnen und Siegburger mit großer Mehrheit für die Sanierung des Rathauses anstelle der Realisierung eines Neubaus auf dem Allianzparkplatz.

Hat sich die Sicht der Bürgerschaft auf das Thema „Sanierung statt Neubau“ verändert? Sind wir alle sensibler im Umgang mit den baukulturellen Werten der nahen Vergangenheit? Und ist uns heute bewusster, dass ressourcenschonendes Bauen auch mit der Nutzung und Ertüchtigung von Bestandsbauten zu tun hat?

Nach fast 60 Jahren steht das Siegburger Rathaus, saniert und erweitert, für eine Architektur, die Demokratie erlebbar macht und für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Baubestand. ■

Barbara Guckelsberger



Abb. 10: Lichte Ausblicke in den Innenhof und Aufgang zum Ratssaal.

„Der alte Geist erstrahlt wieder neu“

Interview mit Peter Busmann, dem Architekten des Siegburger Rathauses

Seit dem Bauprojekt Kölner Philharmonie/Museum Ludwig, das er gemeinsam mit Godfried Haberer entwarf, gehört Peter Busmann zu den renommiertesten deutschen Architekten seiner Generation. Das Rathaus Siegburg war Anfang der 1960-Jahre eines seiner ersten Projekte, mit seinem Entwurf konnte er sich damals gegen 50 Mitbewerber durchsetzen. Erinnerungen aus dieser Zeit sind bei Peter Busmann noch sehr lebendig geblieben.

Im Jahr 1962 haben Sie am Wettbewerb für das Rathaus Siegburg teilgenommen. Wie ist ihr Lebensweg bis dahin verlaufen?

Ziemlich geradlinig eigentlich. Vor dem Abitur wusste ich gar nicht, was ich werden wollte, weil ich viele Interessen hatte, Musik, Schreiben, zeichnen konnte ich auch immer gut. Ein Bekannter meiner Familie riet mir, zum Architekturstudium nach Braunschweig zu gehen, das war im Herbst 1953. Baukonstruktion habe ich bei Walter Henn gelernt, einem großartigen Bauingenieur. Bei mir kam aber das Gefühl auf, dass Architektur auch mit Kunst zu tun hat, sodass ich mich gleichzeitig in einer Werkkunstschule eingeschrieben habe. Eine Woche lang unterrichtete uns dort Johannes Itten, der in den 1920-Jahren am Bauhaus in Weimar gelehrt hatte. Er hat eine Haltung vermittelt, eine ganz große Ernsthaftigkeit. Nach zwei Jahren wechselte ich dann nach Karlsruhe, wurde Schüler von Egon Eiermann und habe 1958 mein Diplom gemacht.

Wie erinnern sie sich heute, nach über 60 Jahren, an die Arbeit für Siegburg?

Ich war dann in einem Kölner Architekturbüro tätig, wollte aber nicht als Angestellter versauern. Parallel hatte ich immer auch unter eigenem Namen an Architekturwettbewerben teilgenommen. Und dann gewann ich im Januar 1962 den ersten Preis für ein Gymnasium in Brühl. Ich musste zusehen, wie ich ein Team zusammenstelle. Aus meiner vorherigen Anstellung kannte ich einen erfahrenen Kollegen, Hanspaul Schwarze. Ihn fragte ich, ob er für mich die Organisation und Bauleitung übernehmen würde. Er

wusste auch, dass in Siegburg ein Wettbewerb für das neue Rathaus läuft, hat sofort geschaltet und sagte: Ja, er macht das, wenn ich mit ihm am Wettbewerb in Siegburg teilnehme. Innerhalb von ein paar Tagen hatte ich das Konzept, habe ein Modell gebaut, er fand es toll – und wir haben den ersten Preis gewonnen. So konnte ich mich dann selbständig machen.

Wie jetzt zur Sanierung, so hat die Stadt Siegburg auch damals, zur Neueröffnung des Rathauses im Jahr 1968, eine Publikation aufgelegt. Darin hieß es: „Unser neues Rathaus soll ein Haus der Bürgerschaft sein, in dem im Namen der Bürgerschaft und für die Bürgerschaft gearbeitet wird.“ Konnten Sie sich mit diesem Leitbild identifizieren?

Ich wollte erstmal eine gute Architektur hinlegen. Für mich war vollkommen klar, dass das ein offener Bau werden musste. Architektur muss einen Aufforderungscharakter haben und einladen, sich frei zu bewegen.

In Ihrem eigenen Beitrag zu dieser Festschrift legen Sie damals Wert auf „die von den Räumen vermittelte Atmosphäre“. Wodurch sollte sie sich auszeichnen?

Eines der wichtigsten Worte im Leben heißt für mich: Freude. Es geht darum, dass man einfach gerne da hingeht. Licht und Farbe gehören dazu, dass die Treppen ein gutes Steigungsverhältnis haben und das Hochsteigen nicht mühsam ist. Ich wollte auch unbedingt, dass dort nicht nur gearbeitet wird und der Rat tagt, sondern dass die Bürger gerne kommen

und das Rathaus auch mit Kunst zu tun hat. Ich habe bei vielen späteren Bauten, bei Schulen, bei der Kölner Philharmonie, immer mit Künstlern zusammengearbeitet. Daraus wurde in Siegburg noch nichts, aber ich habe den Bereich um den Innenhof so eingerichtet, dass man dort Ausstellungen zeigen konnte. Das ist auch jahrelang gemacht worden.

Gab es Vorbilder, an denen Sie sich beim Entwurf des Rathauses orientiert haben?

Ich hatte natürlich präsent, was damals an guter Architektur gebaut worden war. Beim Brühler Gymnasium hatte ich schon Vorbilder verarbeitet, aber beim Rathaus in Siegburg überhaupt nicht. Der Entwurf ist ganz eindeutig in Bezug auf die bauliche Situation vor Ort entstanden. Das war ein riesengroßes Grundstück, das zog sich vom Schützenhaus bis zum Marktplatz, weil man sich nicht vorstellen konnte, dass es auch auf einer kleineren Fläche geht. Dann habe ich, wie ich es auch später immer gemacht habe, alles im Modell aufgebaut, die ganze Umgebung. Die bestehende Bebauung im rückwärtigen Teil habe ich erstmal verlängert. Zum Schützenhaus ergab sich ganz folgerichtig der niedrige Bauteil mit dem Ratsaal. Der Hauptbaukörper blieb durch die sogenannte dreibündige Anlage um zwei Flure herum kompakt, dadurch brauchte ich das ganze Grundstück zum Marktplatz gar nicht in Anspruch zu nehmen.

Es gab dann noch Unstimmigkeiten zwischen Ihnen und der Stadt. Dabei ging es genau um diesen Freiraum vor dem neuen Rathaus.



Abb. 11: Peter Busmann (l.) im Gespräch mit seinem Kollegen Klaus H. Petersen, der sein Werk fortsetzte.

Ich hatte die Idee entwickelt, auf der freibleibenden Fläche einen Platz zu entwerfen. Den nannte ich „Piazzetta“, kleiner Platz, nach dem Vorbild der italienischen Städte. Der Marktplatz sollte das Gegenstück sein, die große „Piazza“. Leider hat die Stadt diese Grundstücke dann verkauft, das war für mich wie ein Trauma. Übrig blieb der schmale, dreieckige Nogenter Platz. Aber wenn es heute möglich wäre, im Schwerpunkt dieses merkwürdigen Platzes einen Baum zu pflanzen, dann würde schlagartig die ganze Situation positiv verändert.

Tatsächlich haben Sie an den Plänen zur jetzigen Sanierung des Rathauses beratend mitgewirkt. Was war Ihnen wichtig beim Umgang mit dem Gebäude?

Der Kollege aus Lübeck, Klaus Petersen von ppp Architekten, hat sich – was nicht selbstverständlich war – mit mir zusammen auf die Sanierung beworben. Er konnte damit gleich mein Einverständnis als Urheber vorweisen und hat das Konzept sehr gut vorgestellt. Alle Entscheidungen, was etwa neue Materialien betrifft, haben wir zusammen getroffen. Er war sehr loyal und arbeitet ausgesprochen sorgfältig. Ich habe ihn außerdem ermutigt, die Aufstockung des Rathauses so anzulegen, dass sie nicht eine Fortsetzung der normalen Geschosse darstellt, sondern sich davon absetzt, dass da oben ein leicht wirkendes Flugdach aufgesetzt wird. Und bei jedem unserer Treffen habe ich Herrn Petersen gesagt: Übrigens bin ich der Meinung, dass da ein Baum auf den Vorplatz gehört...

Die Fassade aus Waschbetonplatten mit großen weißen Kieseln wird nun verschwinden.

Ja, das ist so nicht mehr zeitgemäß. Damals wollte ich aber unbedingt etwas Helles, es waren Kiesel aus Carrara-Marmor, keine rheinischen. Klaus Petersen hat jetzt ein sehr schönes neues Material gefunden, das auch diese Helligkeit hat und eine strukturierte Oberfläche besitzt, also nicht wie ein weißes Blatt Papier aussieht. Im Treppenhaus, wo es keine Witterungseinflüsse gibt, sollen die Carrara-Kiesel belassen werden.

Wie verändert sich das Haus Ihrer Meinung nach jetzt?

Funktional kann das Rathaus jetzt das bieten, was heute erwartet wird. Gleichzeitig erstrahlt auch der alte Geist des Hauses wieder neu.

Das Bauen im Bestand gewinnt zurzeit an Bedeutung, auch um den Rohstoffverbrauch und die Treibhausgasemissionen zu reduzieren, die mit Neubauten einhergehen. Was bedeutet das für Sie?

Aus der Haltung, dass man auf das Vorhandene zugeht, ist mein Entwurf für das Rathaus selbst damals entstanden. Ich bin sehr froh, dass es erhalten bleibt. ■



Abb. 12: Am Nogenter Platz traf man sich für die Interviews.

„Eigentlich war das schon ein topmodernes Haus“

Interview mit Klaus-H. Petersen von ppp architekten + stadtplaner über seine Begegnung mit dem Siegburger Rathaus

Das Lübecker Büro ppp architekten + stadtplaner arbeitet vor allem in Norddeutschland, um seine Baustellen ohne Flugreisen erreichen zu können. Oft handelt es sich dabei um die Sanierung von Verwaltungsbauten und Schulen aus den Nachkriegsjahrzehnten. Für Klaus-H. Petersen ist das eine spannende Herausforderung. Die Qualitäten der vorhandenen Bauwerke und die ökonomischen wie auch ökologischen Vorteile des Umbaus erklärt der Architekt mit Sachkenntnis und sympathischer Direktheit.

Wie sind Sie zum Architekten geworden und welche Rolle spielt das Sanieren und Umbauen heute in Ihrer Arbeit?

Ich habe ganz normal Architektur studiert, in Braunschweig, habe dann ein paar Jahre bei dem großen Architekturbüro gmp (von Gerkan, Marg u. Partner, Hamburg) gearbeitet. Damals, als etwa Dreißigjähriger, habe ich dort aber städtebauliche Aufgaben vermisst und auch Sanierung und Umbau – deswegen wollte ich mich selbständig machen. So bin ich in der

Weltkulturerbestadt Lübeck gelandet: Dort sieht man, was aus dem immer weiteren Nutzen und Anpassen des Baubestandes Faszinierendes werden kann.

Dann kam die ökologische Ausrichtung dazu: Das fing an mit dem energetischen Optimieren, wir haben die erste Schule nach Passivhaus-Standard in Schleswig-Holstein gebaut. Darüber ging es dann zur ganzheitlichen Betrachtung des Bauens, was heute Nachhaltigkeit heißt.

Im Jahr 2015 wurden Sie mit Ihrem Büro ppp architekten + stadtplaner mit der Machbarkeitsstudie zur Sanierung des Siegburger Rathauses beauftragt. Wie war Ihr erster Eindruck von dem Gebäude?

Da stand für mich zunächst die Baukultur im Vordergrund: Ich habe mein Diplom bei dem Architekten Roland Ostertag gemacht, der in den 1960-Jahren berühmt war für seine Rathausbauten. Auch hier in Siegburg hat die junge Demokratie ihren Ausdruck gesucht, in Form von Transparenz und Leichtigkeit. Stadtbedienstete und Bürger sollten zusammenkommen, durch die Glasfassade können Passanten förmlich durchlaufen.

Das Siegburger Rathaus war mit seinen Proportionen städtebaulich wunderbar auf seinen Vorplatz bezogen, bis durch die zusätzliche Bebauung der Nogenter Platz zu einem engem Hof wurde. Den ersten Preis im damaligen Architekturwettbewerb hatte dieses Projekt von Peter Busmann absolut verdient.

Bei Ihnen klingt das sehr eindeutig. Aber das Rathaus wurde auch als grau und spröde empfunden. Am wenigsten Zugang hatten die Menschen hier wohl zu der Fassade aus leider inzwischen ziemlich heruntergekommenem Waschbeton, der typisch war für die 1960-Jahre. Aber wieso hat es die Architektur aus dieser Zeit so schwer? Wenn ich mit einem VW-Käfer durch die Stadt fahre, drehen sich alle um. Ein Haus aus dieser Zeit finden die meisten auf den ersten Blick unattraktiv. Aber wir haben jetzt schon einige Bauten aus den 1960er und 1970ern saniert – und nachher waren alle ganz froh darüber.

Mit welchen Argumenten haben Sie in Siegburg für den Umbau anstelle eines Neubaus geworben? Meinen Vortrag über den Rathausbau der Nachkriegszeit fanden einige spannend, anderen war es vielleicht noch zu theoretisch... Als weiteres Argument kam das Geld dazu: Wisst Ihr eigentlich, habe ich gefragt, wie teuer so ein Rohbau ist? Er macht rund ein Viertel der Kosten aus. Wisst Ihr eigentlich, wie viel Energie für diesen Rohbau aufgewendet wurde? Damit könnte man das Haus siebzehn Jahre lang energetisch betreiben – Heizung, Laptops, Strom, alles.

Es gab dann in Siegburg ja auch einen sehr umfangreichen Beteiligungsprozess. In diesem Rahmen habe ich etwa zehn öffentliche Workshops durchgeführt, um über das Haus aufzuklären. Man musste sich ein wenig davon lösen, dass aktuell vielleicht der Sonnenschutz schief vor der Fassade hing oder die Fenster Probleme machten. Ich fand es spannend, darüber ins

Gespräch zu kommen, warum damals alle begeistert waren von diesem modernen Rathaus – und 50 Jahre später sollte es fast zum Abriss freigegeben werden.

Bei der Sanierung arbeiten Sie mit Peter Busmann zusammen, dem ursprünglichen Architekten des 1968 eröffneten Rathauses. Wie empfinden Sie diesen Dialog über die Jahre hinweg?

Ohnehin wollte ich den Urheber möglichst frühzeitig einbeziehen. Das Architekturbüro Busmann und Haberer war schon in meiner Studienzeit eine bekannte Größe für uns. Ich glaube, Peter Busmann war angetan davon, dass wir die Grundgedanken seines Hauses bereits wahrgenommen und weiterentwickelt hatten, noch bevor es zu einem ersten Gespräch mit ihm kam. Er hat, erstaunlicherweise, auch gar nicht die Haltung, alles müsse exakt so bleiben, wie es ist, sondern möchte, dass die Geschichte weitererzählt wird. Auch wenn er aus Bescheidenheit meint, er müsse keinen Rat geben, habe ich große Lust darauf, seine Meinung zu hören. Das war wirklich eine ganz erfreuliche, bereichernde Begegnung.

Welche Möglichkeiten für neue Nutzungen stecken in dem Gebäude? Wie anpassbar ist die vorhandene Struktur aus Stahlbeton, wenn es um die Bedürfnisse der Stadt Siegburg in den 2020er-Jahren und jenseits davon geht?

Eigentlich war das schon ein topmodernes Haus, was nicht auf alle Bauten aus der Zeit so zutrifft. Peter Busmann hatte ein spezielles Tragsystem entwickelt: In der Mitte des fünfgeschossigen Bauteils gibt es zwei

Reihen von Stützen in einem weiten Abstand, von denen nach außen kräftige Balken abgehen. An ihren Spitzen hängt die ganze Fassade. Es war eine aufwändige Lösung, aber das macht heute diese Leichtigkeit der Innenräume aus und bietet viele Möglichkeiten für eine neue flexible Nutzung. Geplant ist die Abkehr vom klassischen Büroflur, das Raumprogramm wird zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erarbeitet.

Welchen Stellenwert hat im Rahmen der Sanierung die Dachaufstockung?

Das Haus ließ sich an diesem Standort natürlich nicht beliebig in die Fläche erweitern. Wir haben aber herausgefunden, dass die Statik bereits für eine Aufstockung geeignet war. Gewünscht war ein eingerücktes Staffelgeschoss, wir haben es aber so gelöst, dass die Dachkante mit der Fassade unterhalb eine Kontur bildet. Mit dem zusätzlichen Geschoss tritt das Gebäude wieder selbstbewusster aus der etwas unübersichtlichen Umgebung hervor. Oben kann man auf einer Terrasse ganz um das Gebäude herumgehen und hat einen tollen Blick auf Siegburg.

Unumgänglich ist bei einem rund 60 Jahre alten Bauwerk die Anpassung an heutige technische Standards. Was sind dabei die Schwerpunkte?

Das Haus wird nach der Sanierung dem energetischen Standard KfW 40 entsprechen und das Gold-Zertifikat der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen erhalten. Wichtigste Voraussetzung dafür ist die Verbesserung der Fassaden mit Dämmung und

3-Scheiben-Verglasung, ohne die Gestalt des Hauses zu verändern. Weil wir keine Fußbodenheizung einrichten können, werden die Räume über eine Deckenstrahlheizung beheizt. Der Sonnenschutz an der Fassade wird erneuert. Anlagentechnisch erhält das Haus Photovoltaikanlagen auf dem Dach sowie Geothermie und Wärmepumpe.

Wie wird das Rathaus nach der Sanierung wirken? Wie ist die Mischung von Altem und Neuem im Gesamtbild?

Die Menschen, die das Haus von früher her kennen, werden es auf jeden Fall wiedererkennen. Es sollten hier eher leise Töne angeschlagen werden, statt mit etwas ganz Neuem Aufsehen zu erregen. Anstelle der Waschbetonfassade werden jetzt Bänder aus nur vier Zentimeter dicken, hellen Faserbetonplatten das Gebäude umlaufen. Zusammen mit den schwarzen Fenstern in ursprünglicher Teilung wird die Fassade wieder so aussehen, wie bei der Eröffnung im Jahr 1968. Trotz der Brandschutzanforderungen können wir im Erdgeschoss wieder eine Holzdecke einbauen. Sie läuft wie zuvor durch die Glasfassade hindurch und verbindet den Innen- mit dem überdachten Außenbereich.

Peter Busmann würde auf der „Piazzetta“ vor dem Rathaus gerne einen schönen, großen Baum sehen. Unter dem Nogenter Platz ist aber eine Tiefgarage. Wenn man einen Stellplatz kaufen würde, könnte dort ein ummauerter Trog entstehen mit Anschluss zum Erdreich, in dem ein Baum auch richtig groß

werden kann – ähnlich wie es jetzt im Innenhof des Rathauses geschehen wird.

Was ist Ihnen aus der bisherigen Arbeit am Rathaus besonders in Erinnerung geblieben? Haben Sie bei diesem Projekt etwas Neues über das Sanieren und Umbauen gelernt?

Das Bestimmen des richtigen Verhältnisses von Vorgefundenem und Neuem ist jedesmal wieder sehr aufregend. Wieviel Eingliederung, wieviel Kontrast – die Lösungen muss man erfinden, und die Ausgangspunkte dafür sind nur im jeweiligen Baubestand selbst zu finden. Ich freue mich sehr, dass Umbauen in letzter Zeit so ein großes Thema geworden ist. Es gibt keine Architekturzeitschrift mehr, die sich nicht damit auseinandersetzt. Die Klimakrise kann Angst machen, aber mir persönlich tut es gut, einen sinnvollen Beitrag zu leisten und die Welt nicht weiter vollzubauen. Nachhaltiges Bauen und Umbauen können tolle Architektur hervorbringen. ■

Die Fragen an die Architekten stellte Dr. Alexander Kleinschrodt.

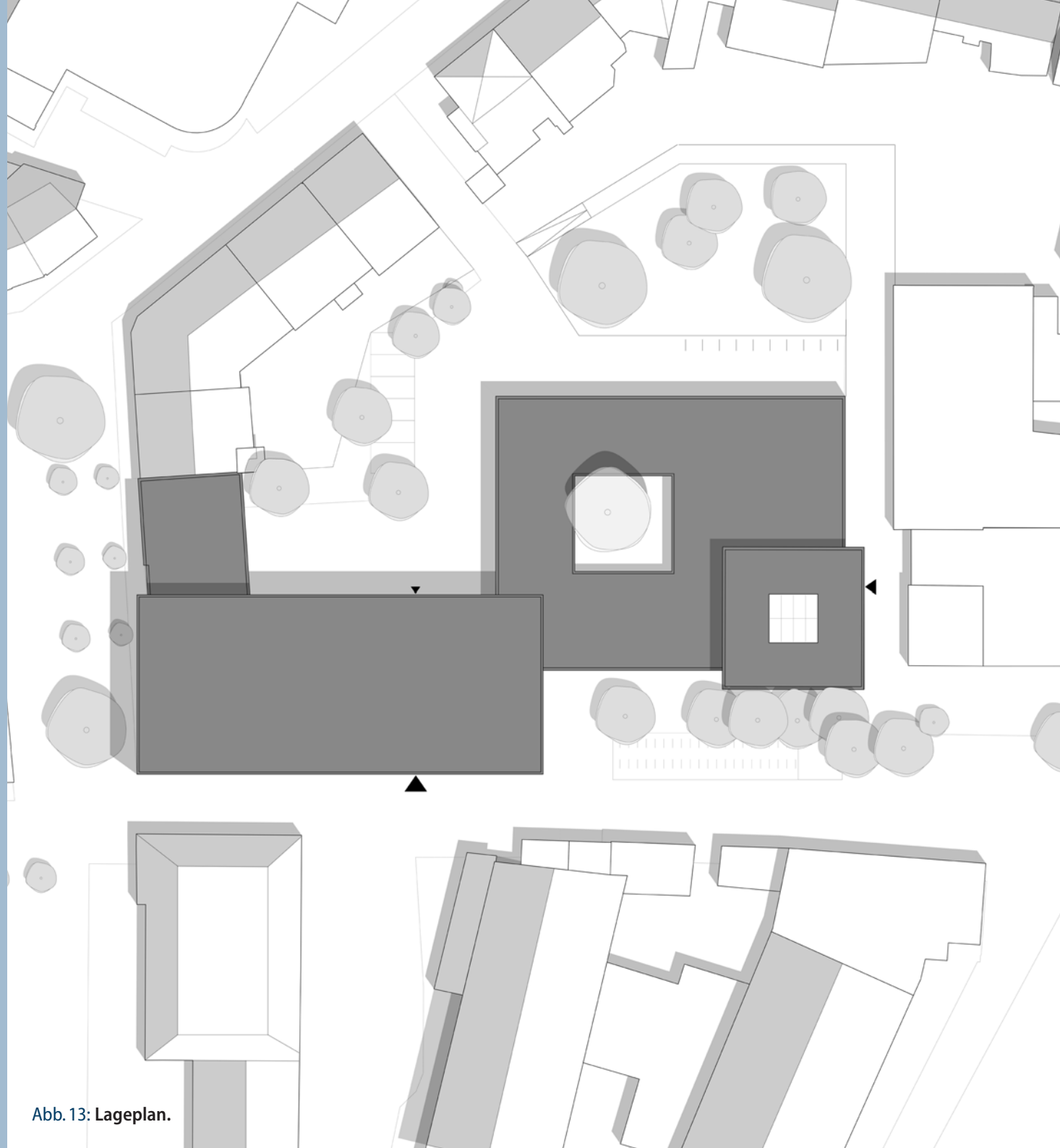
Im Zentrum der Stadt

Sanierung und Erweiterung des Siegburger Rathauses

Die Sanierung eines Rathauses ist weitaus mehr als die Instandsetzung der Bausubstanz. Sie gleicht eher einer Spurensuche:

Wie präsentierte sich eine Stadt in der Vergangenheit und wie möchte sie zukünftig wahrgenommen werden? Was ist erhaltenswert und wo ist eine Neuausrichtung geboten?

Abb. 13: Lageplan.



Der Grundstein: Der Rathausneubau 1968

„Wir haben das Rathaus im großen Zusammenhang mit der weiteren Umgebung gesehen. Mit einem Zweckbau ist es bei einem Rathaus nicht getan. Es soll nicht nur Verwaltungsbau, sondern Zentrum der Stadt, Sammelpunkt der Bürgerschaft sein“, so bezeichnete der damals junge Architekt Peter Busmann den Entwurf für das neue Rathaus. Gemeinsam mit dem Baumeister Hanspaul Schwarze gewann er den 1962 ausgelobten Architektenwettbewerb. Damit wird sowohl das städtebauliche Konzept als auch die architektonische Intention des Entwurfs beschrieben. Der Rathausneubau war kein Solitär, der laut nach

Aufmerksamkeit rief, sondern ein verbindender Stadtbaustein, der den vorhandenen Baublock schließt und sich in den Maßstab der Stadt einpasst. Die innere Gliederung in Bürotrakt, öffentliche Nutzungen und Ratssaal ist von außen ablesbar. Am Nogenter Platz erhebt sich selbstbewusst und gut auffindbar der viergeschossige Bürobau. Von der Straße abgerückt, schließt sich ein zweigeschossiger Bau für den Stadtrat mit grünem Innenhof an, an dessen Ecke der Rathaussaal präsent und einsehbar herausgehoben ist. Das offene und einladende Erdgeschoss schafft Ein- und Ausblicke und verbindet schwellenlos Stadt-,

Innenhof und Gebäude. Begegnungsbereiche im Erd- und ersten Obergeschoss dienen dem Austausch zwischen Verwaltung, Politik sowie den Bürgerinnen und Bürgern. Die auf das Wesentliche konzentrierte und transparente Gestaltung mit zurückhaltender Repräsentanz macht den baukulturellen Wert des Rathauses Siegburg aus, denn sie ist Ausdruck des demokratischen Verständnisses der jungen Bundesrepublik: „Nicht selbstherrlich wie Adelsherren vergangener Zeiten, sondern im Geiste demokratischer Selbstverwaltung...“ (Kölner Stadtanzeiger 19.07.1967).

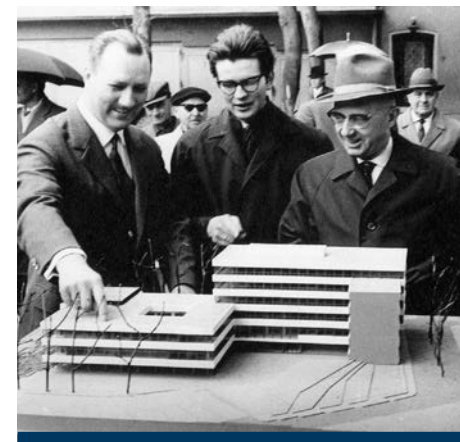


Abb. 14: Architekt Peter Busmann (Mitte) am Wettbewerbsmodell.

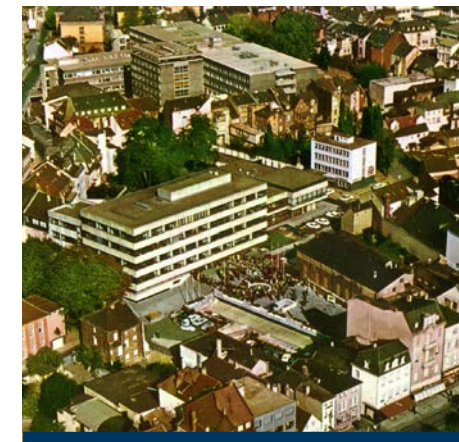


Abb. 15: Das Rathaus aus der Luft in den späten 1960er-Jahren.

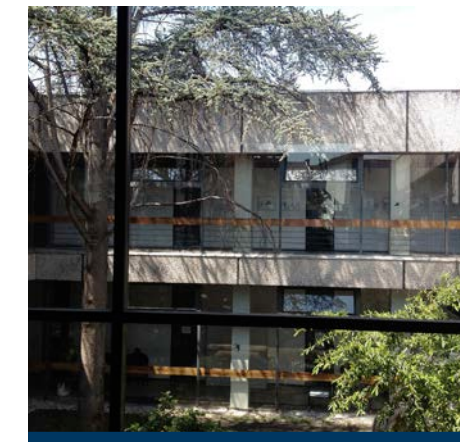


Abb. 16: Der Innenhof mit Zeder.

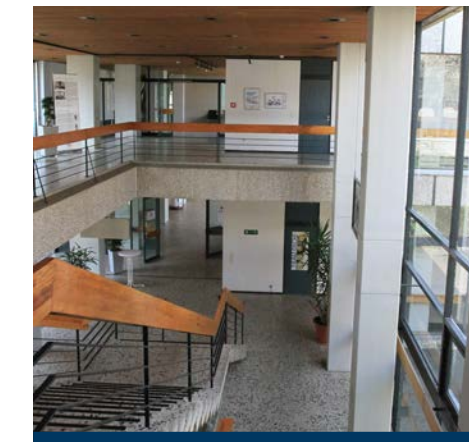


Abb. 18: Die offenen Erschließungsbereiche lassen Ein- und Ausblicke zu.

Die Entscheidung: Sanierungsstudie

Dem Beschluss zur Sanierung des Rathauses ging eine Studie voraus, die zwischen 2016 und 2018 eine Reihe öffentlicher Bürgerwerkstätten beinhaltete. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem baukulturellen Wert des Gebäudes stand ebenso im Mittelpunkt wie die Funktionalität sowie Erweiterbarkeit des Hauses. Konstruktive Schäden und energetische Mängel wurden beleuchtet, die Vor- und Nachteile des Erhalts gegenüber einem Neubau an alternativen Standorten diskutiert. Es zeigte sich, dass der Bestandsbau in seiner hohen Funktionalität auch zukünftigen Ansprüchen gerecht werden kann und sich eine Weiternutzung allein aus ökologischen und ökonomischen Gründen lohnt. Die Sanierung spart durch den Erhalt des Rohbaus und der damit verbundenen Nutzung der vorhandenen sogenannten „grauen Energie“ 1.250 t CO² ein. Das entspricht der Energie, mit der das sanierte Rathaus 17 Jahre vollständig betrieben werden kann.

Gleichzeitig waren durch die Studie die Aufgaben für die Sanierung im Wesentlichen geklärt: Sämtliche Baumängel sollten behoben, Schadstoffe entfernt, das Rathaus energetisch ertüchtigt, die Haustechnik erneuert und der Brandschutz entsprechend den heutigen Anforderungen gewährleistet werden. Darüber hinaus sollte das Rathaus erweitert werden.

Sanierung und Erweiterung Voraussetzungen

Über all den bautechnischen Aufgaben stand am Beginn der konkreten Sanierungsplanung im Jahr 2019 die Frage: Wie übertragen wir das baukulturelle Erbe verantwortungsvoll in die Zukunft?

Das Rathaus war zur Entstehungszeit ein modernes Haus, auf das die Siegburger zu Recht stolz waren. Im Inneren zeigte es nach wie vor sorgfältige und zeittypische Details von hervorragender Qualität. Darüber hinaus hat der Architekt Peter Busmann ein umfassendes Urheberrecht, das es zu beachten galt.

Wir stellten uns also im intensiven Austausch mit Busmann die Fragen: Wird das Rathaus im Zuge der Sanierung originalgetreu entsprechend den Ursprungsplänen wiederhergestellt? Welche Änderungen sind erforderlich und welche möglich?

Bei der Sanierung war es uns wichtig, die Grundideen des Entwurfs aus den 1960er-Jahren nicht zu verlieren, denn sie gelten damals wie heute: Es braucht ein offenes Haus ohne Schwellenangst, mit hoher Transparenz, Leichtigkeit und angemessene Repräsentanz, das sich in die Stadt einfügt. Möglichst viele Details, zum Beispiel die Treppen und Böden, sollten erhalten werden und neue Lösungen die vorhandene Qualität fortführen.

Um alle Anforderungen an das Gebäude, insbesondere die Funktionalität und den hohen Energiestandard (KFW 40, DGNB-Gold), erfüllen zu können, war ein umfassender Rückbau unausweichlich. Alle nicht tragende Innenwände, insbesondere der Büros, nachträgliche Einbauten, die Fassaden sowie die haustechnischen Anlagen wurden abgebrochen, das Rathaus in den Rohbauzustand zurückversetzt.

Grundlage der Sanierung war die zur Bauzeit sehr innovative Tragkonstruktion des Hauses. Die Primärkonstruktion des Verwaltungstraktes, bestehend aus einem „Stützentisch“ mit Längs- und Querunterzügen sowie aussteifenden massiven Treppenhauskernen, ermöglichte nicht nur einen leichten Abbruch von Innenwänden und Fassaden, sondern auch eine freie Grundrissgestaltung. Gründung und Rohbau waren außerdem so dimensioniert, dass ausreichend Lastreserven für eine Aufstockung von fünf auf sechs Geschosse vorhanden waren.

Abb. 18: Der Rohbauzustand nach dem Rückbau.



Abb. 19: Der Ratssaal während des Umbaus.



Abb. 20: Baustellenbegehung mit dem Technischen Beigeordneten Stephan Marks (Mitte) sowie den Architekten Busmann (links) und Petersen (rechts).



Gebäudegestalt und Fassade

Wir haben die äußere Erscheinung und damit auch die besondere Identität des Rathauses so weit wie möglich bewahrt: Es gab keine spektakuläre Veränderung, sondern ein sensibles Update, das eher auf den zweiten Blick wahrgenommen wird. Die ursprüngliche Bandfassade hatte ein zeittypische, moderne Architektursprache. Ausgehend von der Rohbaukonstruktion war sie mit Fenster- und Brüstungsteilungen einem ordnenden Raster unterworfen, das sich auch im Inneren fortsetzte und zur Gesamtharmonie des Hauses beitrug. Die neue Fassade orientiert sich fast vollständig am Original, wurde aber energetisch verbessert. Anstatt schwerer Waschbetonbrüstungen schmücken nun circa vier Zentimeter dünne, helle Faserbetonplatten gleicher Größe die Fassade. Die neuen Fenster mit Dreischeibenverglasung geben die ursprüngliche Teilung wieder, ein integrierter, außenliegender Sonnenschutz sowie eine leistungsstarke Wärmedämmung sorgen für angenehme Temperaturen im Gebäude. Auffälligstes Merkmal der Sanierung ist die Aufstockung um ein Staffelgeschoss – eine wirtschaftliche Erweiterung ohne ein zusätzlich erforderliches Grundstück und ohne eigene Gründung, dafür mit einer zusätzlichen Präsenz des Gebäudes im Stadtraum. Auch diese Veränderung bekam die uneingeschränkte Unterstützung des Architekten Busmann.



Abb. 21: Das Rathaus vor der Sanierung.



Abb. 22: Der Blick auf das Rathaus während der Sanierung und...



Abb. 23: ...nach dem Umbau.



Abb. 24: Die Vision des Umbaus.

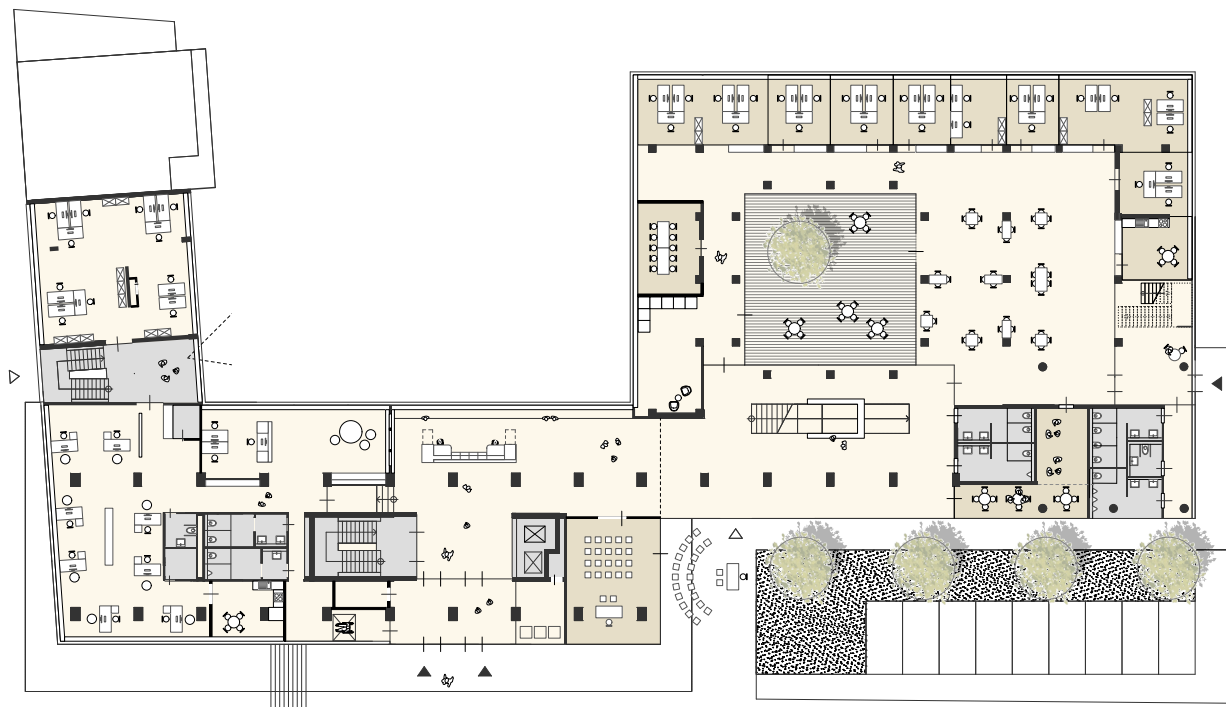
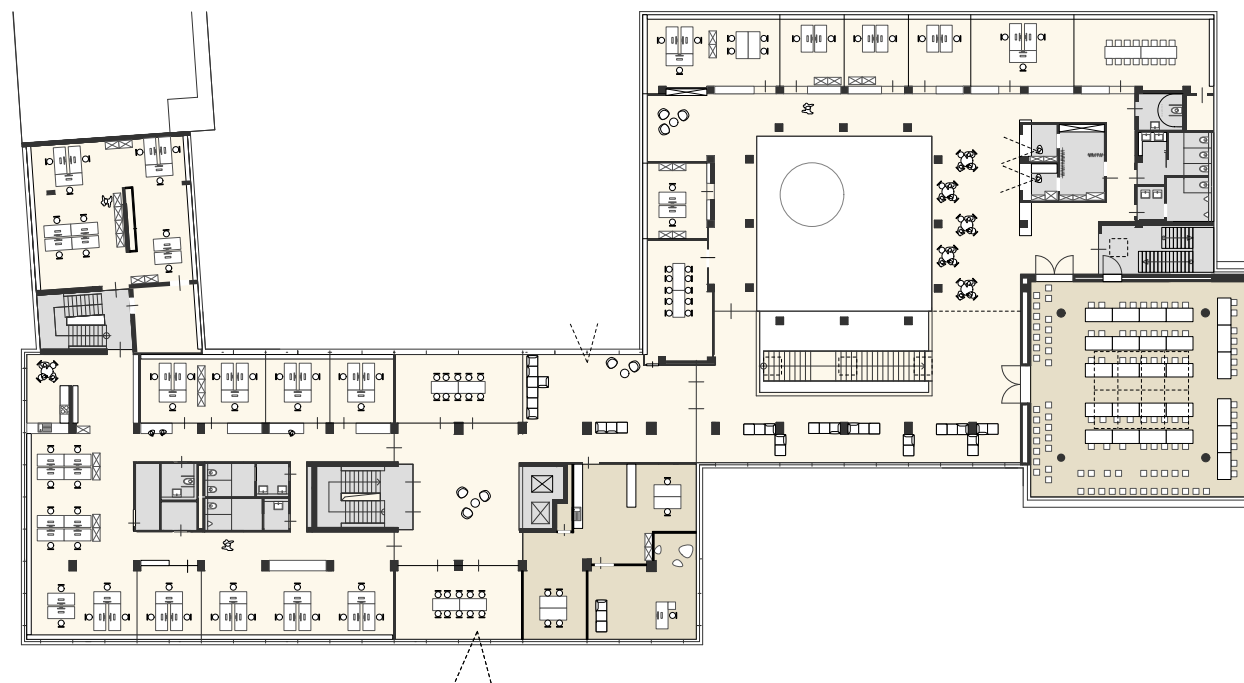


Abb. 25 u. 26: Grundriss Erdgeschoss (o.) und Grundriss erstes Obergeschoss (u.).



Innenräume Foyer und Ratssaal

Die Innengestaltung des Rathauses zeichnete sich im Ursprung durch hochwertige Materialien, sensible Details und einen zurückhaltenden, angemessenen Gesamteindruck aus. Die Qualität der Räume vom Foyer bis zum Ratssaal wurde wiederhergestellt:

Viel Tageslicht, neue Werksteinböden und Holzdecken – jetzt mit wirksamer Akustik – schaffen einen einladenden Charakter. Großzügige, offen gestaltete Treffpunkte und Kommunikationszonen regen zum Austausch an.

Der Höhepunkt der Raumfolge ist der quadratische Ratssaal, der über ein mittiges Oberlicht nun zusätzlich erhellt wird. Die Fußböden und Wände bestehen wieder aus Eichenholz und schaffen dank optimierter Akustik stark verbesserte Tagungsbedingungen.

Büroräume Neue Arbeitswelten

Während das äußere Erscheinungsbild beinahe unangetastet blieb, gab es in der Organisation des Bürotrakts des Rathauses große Veränderungen. Ein neues Verständnis von Arbeit und Zusammenarbeit verlangt nach innovativen Konzepten. Durch die Abkehr von klassischen Grundrissstrukturen mit Fluren und einzelnen Büroräumen hin zu einer Mischung aus Open-Space, Team- und Mehrpersonenbüros entsteht eine offene, flexible Arbeitswelt. Erhalten blieben die zentralen Kerne mit Treppe, Aufzug, Technik und Sanitärbereichen mit dem bauzeitlichen Buntsteinputz, um die sich die Bürozone als neue Zeitschicht herumlegen. Die Arbeitsplätze folgen modernsten Standards hinsichtlich Belichtung, Belüftung, Akustik und Ausstattung und bieten der Verwaltung verschiedene Möglichkeiten einer kommunikativen Zusammenarbeit. Die Grundrisse können mit Hilfe unterschiedlicher, von uns entworfener „Flexzonenmöbel“ immer wieder an Veränderungen der Arbeitsabläufe angepasst werden. Teeküchen dienen als Treffpunkte für fachlichen und persönlichen Austausch unter den Mitarbeitenden. Gäste werden nicht mehr am Arbeitsplatz empfangen, stattdessen stehen auf jeder Etage im Bereich der Treppe gläserne Besprechungsräume zur Verfügung. Diese Glaseinbauten stellen die vom Architekten Busmann bauzeitlich geplanten Blickbezüge zum Nogerter Platz wieder her und bringen Licht in die Erschließungsbereiche.



Abb. 27 u. 28: Visualisierungen der individuellen Möblierung des Verwaltungsbereichs.



Nachhaltigkeit und Gebäudetechnik

Erhebliche Mängel hatte das Rathaus Siegburg hinsichtlich des energetischen Standards und durch veraltete Gebäudetechnik. Das Gebäude lag mit seinem Heizenergieverbrauch im Vergleich zur gültigen Energieeinsparverordnung (=100 Prozent) bei circa 330 Prozent und im Stromverbrauch bei circa 260 Prozent. Die nun hochgedämmte Fassade senkt die

Wärmeverluste drastisch, eine Photovoltaikanlage auf dem Dach erzeugt Strom.

Die Temperierung des Rathauses über eine Fußbodenheizung war aufgrund geringer Aufbauhöhen im Bestand nicht möglich, stattdessen wurden Deckenheizungen/-kühlungen eingebaut. Diese werden von

einer Geothermie-Wärmepumpe gespeist und sorgen in Verbindung mit natürlicher Fensterlüftung für ein behagliches Raumklima.

Es ist ein Niedrigenergie-Gebäude KfW 40 entstanden, mit einer Zertifizierung der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen im Gold-Standard.



Abb. 29: Der Schnitt mit Verwaltungstrakt, Empfangsbereich und Ratssaal.



Abb. 30: Ansicht von Südosten.

Fazit

Ganz im Sinne des Ursprungsentwurfs haben wir das „Rathaus im großen Zusammenhang“ gesehen: In Bezug zur Umgebung, zu den Menschen der Stadt und zu den Fragen unserer Zeit. Tragendes Element des gesamten Prozesses war der Dialog - mit dem Urheber und der Nutzerschaft. Unsere Aufgabe war es, den Bestand genau zu analysieren und die richtigen Fragen zu stellen, die Antworten zu finden und in neuen Bezug zu bringen. Auf diese Weise ist es gelungen, den Wert des Vorhandenen und den Charakter



Abb. 31: Ansicht von Nordosten.

des Gebäudes allen Beteiligten begreifbar zu machen und ihn durch Sanierung, Anpassung und Ergänzung zu erhalten und fortzuschreiben. Gewissermaßen hat nicht nur das Rathaus selbst Bestand, sondern ebenso das Demokratieverständnis. Das Haus ist „nicht nur Verwaltungsbau“, sondern nach wie vor ein offenes und transparentes „Zentrum der Stadt“.

Klaus-H. Petersen, Anne-Sophie Woll

New Work

Neue Formen der Arbeit

Offene Räume geben dem grundlegend veränderten Büroalltag eine moderne Gestalt.

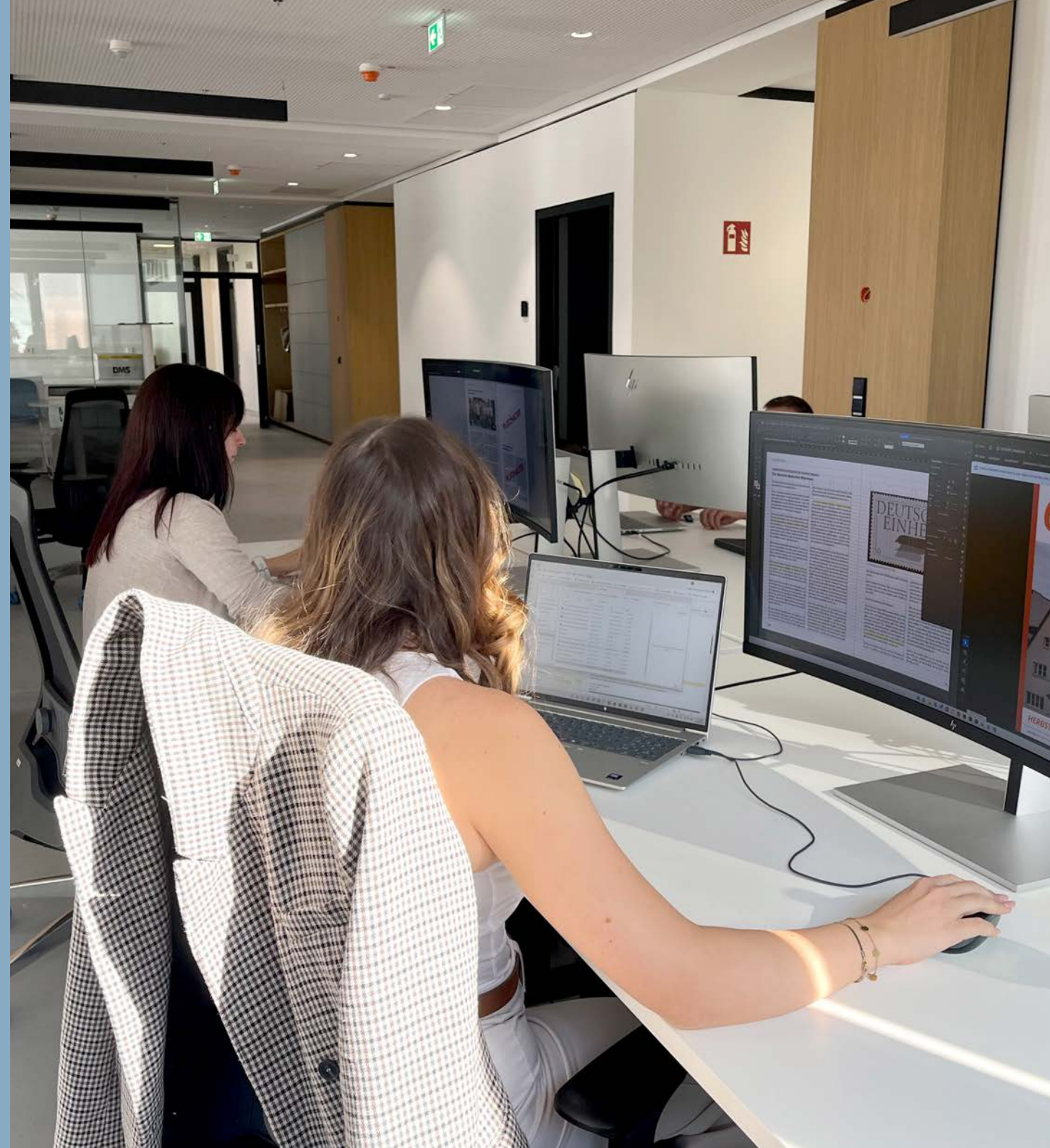


Abb. 32: Neue Arbeitswelt - offen und kommunikationsfreundlich.

„New Work“ bezeichnet veränderte Formen von Arbeit im Zeichen von Globalisierung und Digitalisierung. Im sanierten Rathaus wurden die räumlichen Voraussetzungen für die Umsetzung geschaffen. Die Einführung des Begriffs in der Belegschaft begann mit einem akustischen Missverständnis.

Als sich die Stadtverwaltung nach erfolgreichem Auszug aus dem Rathaus 2021/2022 erstmal mit dieser gänzlich neuen Auffassung von Arbeit und dem Rahmen, in dem sie sich abspielt, beschäftigte, lautete die Frage: „Was hat New York denn mit dem Rathaus zu tun?“

Ein holpriger Start, aber „New Work“ war in der Welt. Springen wir knapp vier Jahre weiter, in den Sommer 2025, zeigt sich an vielen Stellen im Inneren des kernsanierten und aufgestockten Objekts, welche Räume dem „New Work“ zugeordnet werden können

Eine Novität, die mit dem Arbeitsweg in Verbindung steht, wartet bereits im Keller, wo eine Radgarage, Umkleiden und Duschen die Kompatibilität des Rathauses mit der Verkehrswende unter Beweis stellen. Im Erdgeschoss hat der eher unscheinbare Empfangsschalter, der von vielen Bürgerinnen und Bürgern ohnehin links liegengelassen wurde, einen auffälligeren Nachfolger gefunden.

Jeder Besucher läuft geradewegs auf einen Tresen zu, an dem sein Anliegen koordiniert wird. Idealerweise ist eine Online-Terminvergabe vorausgegangen, die gecheckt wird, ehe der Behördengang zum schon

wartenden oder von der Empfangstheke aus gerufenen Sachbearbeitenden fortgesetzt wird.

Das neue Konzept des Anmeldens und der Weitervermittlung hat praktische Gründe, garantiert es doch, dass dem Suchenden wirklich geholfen werden kann. Es steigert die Effektivität. Eine zweite Dimension ist das Thema Kontrolle und Sicherheit. Für die Rathausgänger bleiben die Türen zum Aufzug geschlossen, sie sind nur mit einem Mitarbeiter-Transponder zu öffnen. Intention ist, dass die Übersicht darüber, wer im Haus unterwegs ist, erhalten bleibt. Die technischen Vorkehrungen, die Hotels seit Jahren treffen, schützen das Personal.

Die publikumswirksamen Bereiche wie Bürgerservice, Stadtkasse, Standesamt, Ordnungsamt sowie die Renten- und Seniorenberatung bleiben ebenerdig erreichbar, sie wechseln lediglich innerhalb des Parterres den Platz. In den Etagen darüber verteilen sich die Fachämter ohne regelmäßigen Bürgerbesuch. Sie heben sich deutlich ab vom Vorsanierungsstand.

Die kleinteilige Struktur des Büro-an-Büro wurde zugunsten offener Fläche aufgegeben, in denen sich Kolleginnen und Kollegen, gruppiert in Ämter und Abteilungen, zusammenfinden. Nur zum Teil grenzen Türen und Wände die Einheiten voneinander ab. Im Großraum ergeben sich Gliederungen durch Grünpflanzen, mobile Schallschutzwände oder Schrankelemente. Keine Aktenschränke - wir kommen darauf zurück.

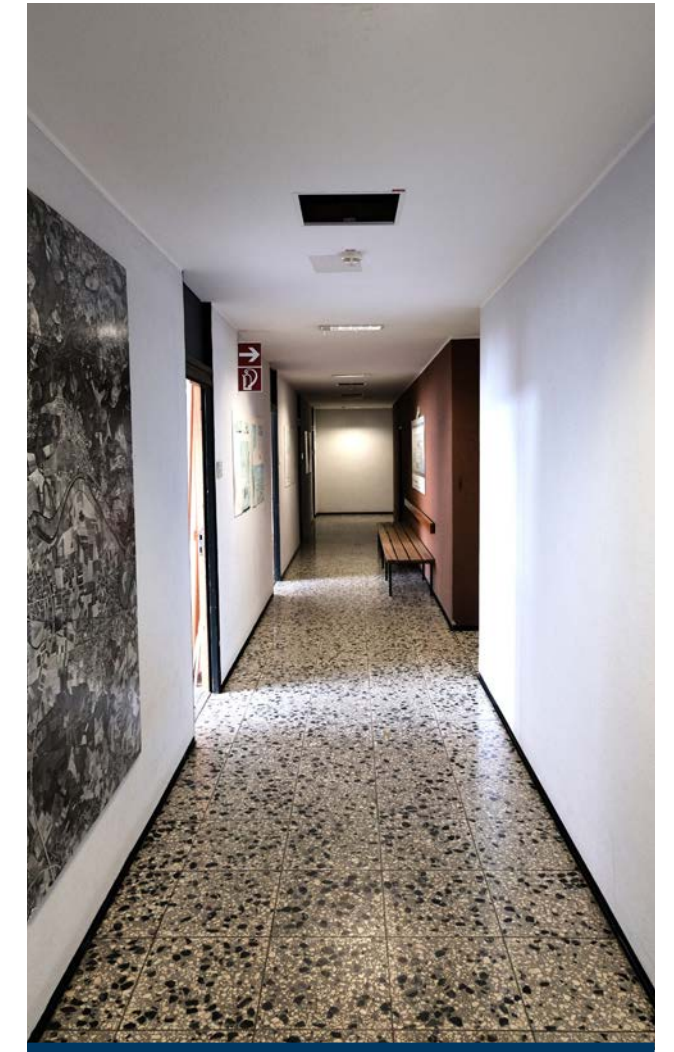


Abb. 33: Büroanordnung im Raum-an Raum-Schema zu Vorsanierungszeit.

Die neue Arbeitswelt trägt der Gesundheit der Mitarbeitenden Rechnung. Die Tische sind höhenverstellbar, was die zwischenzeitliche Tätigkeit im Stehen ermöglicht. An breiten Hochtischen sitzt man den Kollegen auf erhöhten Stühlen, die an Barhocker mit Rücken- und Armlehne erinnern, gegenüber und tritt in den Austausch - eine zwangsläufige Anpassung an veränderte Aufgabenstellungen wie die absprachenintensive Projektarbeit.

Polstersitzmobiliar dient einer aufgelockerten Gesprächsatmosphäre. Schalldichte Zellen, ein kleiner Raum im Raum, ermöglichen das ungestörte, vertrauliche Telefongespräch.

Geleitet von dem Gedanken, für unterschiedliche Arbeitsstationen passgenaue Areale anzubieten, gibt es Zonen für das dialogbasierte Tun im Team, Platz für ruhigere, konzentrierte Individualarbeit und schließlich Räume für Besprechungen. Der größte dieser Säle für Meetings verfügt über die schönste Aussicht und befindet sich im neu aufgesetzten Staffageschoss.

Dem Rathaus aus den 1960er-Jahren mangelte es Gemeinschaftsorten. Jetzt verfügt jede Etage über Küchenzeilen nebst Sitzecken für die attraktive Pausengestaltung oder Feier von Geburtstagen oder Jubiläen im kleineren Kreis. Der Wert des Zusammenkommens und Kennenlernens, losgelöst von rein dienstlichen Belangen, ist nach vier Jahren, an

denen die Mitarbeitenden über das Stadtgebiet verteilt ihrer Arbeit nachgingen, nicht hoch genug zu veranschlagen.

Eine bedeutende Neuerung ist die Abkehr vom Prinzip „Ein Mitarbeiter, ein fester Arbeitsplatz“. Es lohnt sich, zur Erklärung ein wenig auszuholen. Im unsanierten Rathaus, das ergaben die hausinternen Erhebungen, erreichte die Belegungsquote nie 80 Prozent. Einer von fünf Bildschirmen blieb immer schwarz, häufiger noch waren es zwei. Die Erklärung liegt in den fast 100 Arbeitszeit-Modellen, hinzu kommen Urlaubs- und Krankheitstage. Eine Bündelung der vorgehaltenen Kapazitäten erschien vor dem Hintergrund des verantwortungsvollen Umgangs mit dauerhaft knappen Haushaltsmitteln mehr als angezeigt.

Rund um den Rathausauszug erhielt jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter einen Laptop, der sie und ihn befähigt, überall im und auch außerhalb des Rathauses zu arbeiten. Die Arbeitsplätze im neuen Rathaus bestehen nicht mehr wie früher aus Bildschirm und klobigem Tower, sondern aus Bildschirm samt Tastatur. Den Laptop dockt man an. Die Ausstattungsquote mit einem „Second Screen“ (neben dem Laptop) liegt wegen der soeben beschriebenen Feststellungen zur Arbeitsplatzbelegung bei 75 Prozent. Wer einen zweiten Bildschirm nutzt, räumt ihn abends wieder frei. Desksharing nennt sich diese auf mehrere Personen verteilte Bildschirmnutzung.

In einem vom Hauptamt angestoßenen und zeitweise von externer Expertise begleiteten Prozess, näherte sich die Belegschaft in den letzten Jahren den Anforderungen und Möglichkeiten der zukünftigen Rathaus-Arbeitswelt, entwickelte Leit- und Zielbilder. Auf den Informationsveranstaltungen und Workshops brachte sich die Mitarbeitenden ein.

Das anfängliche Echo war gemischt. Kritikpunkte wurden als Fragen formuliert: Gelte ich dann, wenn ich das Türschild mit meinem Namen und meinen festen Arbeitsplatz (im wortwörtlichen Sinne) verliere, als austauschbar? Können die großräumlichen Strukturen in sensiblen Bereichen wie dem Jugend- und dem Sozialamt den Datenschutz gewährleisten? Ist das Reservieren eines Raums für das Gespräch mit dem Klienten, den ich vorher an meinem Schreibtisch empfangen habe, nicht umständlich? Nicht zuletzt die unausgesprochene Sorge, die dem Zeitgeist geschuldet ist: Muss denn der Arbeitsplatz nicht ein Anker der Verlässlichkeit in turbulenter Zeit sein, in der Neues in hoher Taktung - Stichwort Corona, Stichwort Digitalisierung - auf uns einprasselt?

In den „New Work“ gewidmeten Treffen spürte die Verwaltung aber auch der Frage nach, wie rapide sich die eigene Tätigkeit verändert, welche räumliche und technische Infrastruktur für die Erfüllung derselben vonnöten ist. Die Reflexion ergab, dass der Wandel nicht aufzuhalten ist, dass er aber gleichzeitig, dies ist der Dreh ins Positive, bei weitem nicht nur Nachteile



Abb. 34: Die Projektverantwortlichen der Verwaltung, Bernd Lehmann (r.) und Martin Roth, am neuen Empfangstresen.

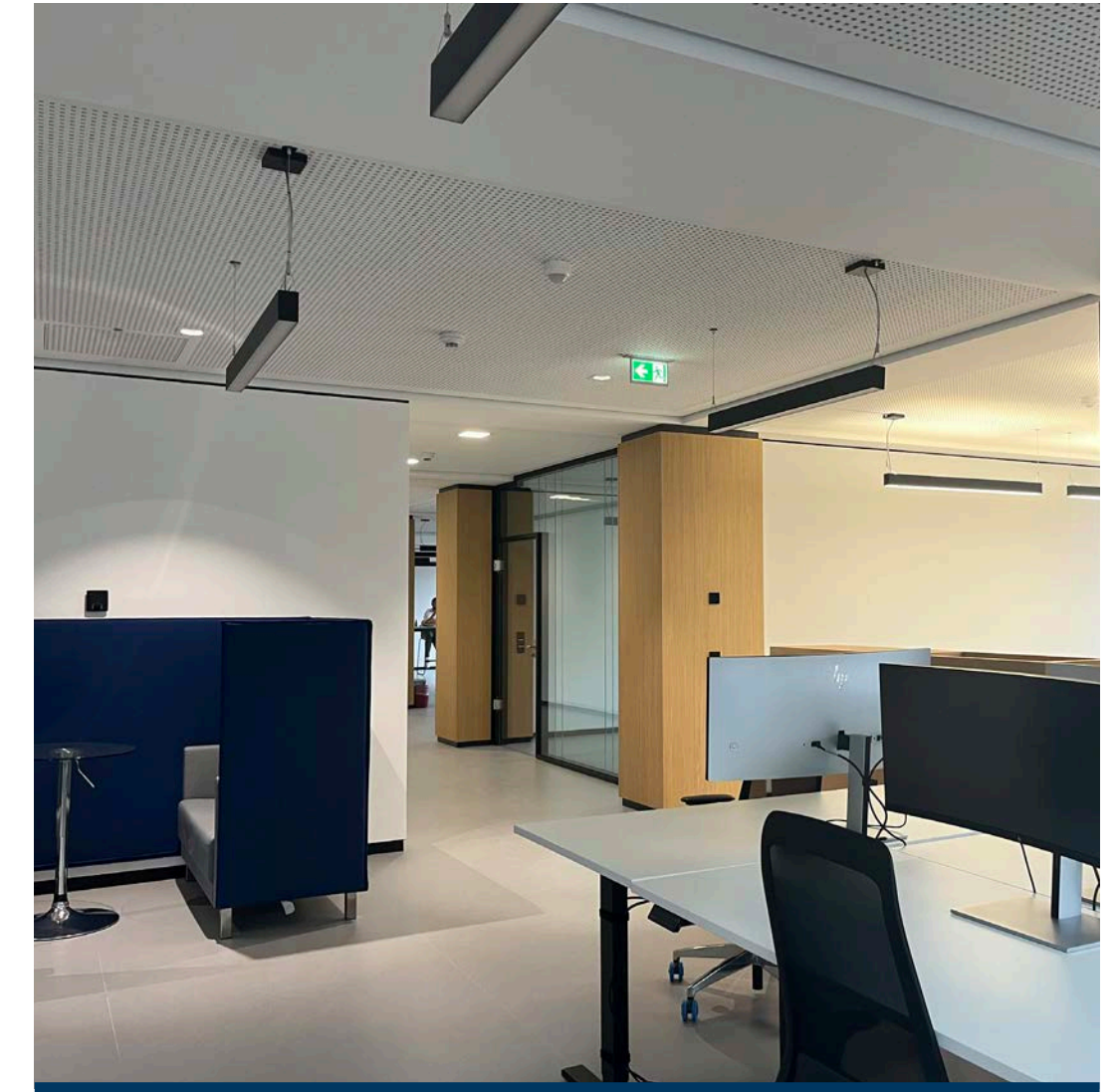


Abb. 35: Rechts der klassische Arbeitsplatz, links eine Sofaecke mit Glastisch.

mit sich bringt. Der Wegfall des Amtsleiterbüros unterstreicht die Reduzierung von Hierarchie und Status. Das offene Raumkonzept animiert zur Offenheit im Umgang untereinander, verstärkt Kommunikation und Kooperation und verbessert die Arbeitsergebnisse. Die Aufteilung der Aufgabenerledigung auf Phasen im Büro und zuhause hilft entscheidend, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Die Aussicht auf mobiles Arbeiten lockt neue Fachkräfte mit weiten Anfahrtswegen. Mit technischem Fortschritt, etwa der Künstlichen Intelligenz, lässt sich die Wucht wachsender Arbeitsbelastung abmildern.

Die Fortbildungen räumten nicht alle Zweifel aus, und doch verschwanden Fragezeichen, je näher der Einzug rückte. Der Grund war ein einfacher. „New Work“-Elemente waren in der Zeit der Interimsunterbringung längst Teil des Alltags geworden. In den Zwischenquartieren in der vormaligen Phrix-Fabrik „Am Turm“ herrschten weite und nicht klein parzellierte Arbeitsflächen vor, in denen die Angestellten und Beamten Hochstühle und Besprechunginseln ausprobierten.

Der Grad an Mobilität und Flexibilität wuchs nicht zuletzt dadurch, dass sich bei dienstlichen Besuchen an jeweils andere Übergangsadressen stets ein Eckchen für das E-Mailschreiben fand.

Parallel zum Auszug aus dem Rathaus und dem Umzug in die angemieteten Büros entfaltete die Pandemie volle Wirkkraft. Homeoffice war das Gebot

der Stunde. Das bedeutete, dass sich Verwaltung jetzt einerseits auf ein knappes Dutzend Standorte verteilte, andererseits viele Mitarbeitende an diesen Stätten gar nicht anzutreffen waren, weil sie ihre Vorgänge zu Hause abarbeiteten. Aus der Not geboren und den Notwendigkeiten des Infektionsschutzes gehorchend, schuf das Virus quasi über Nacht Tatsachen. Auch wenn die Rückkehr ins Büro als Befreiung von den allgemeinen Einschränkungen angesehen wurde, so hatten diese Angehörigen der Stadtverwaltung zugleich die Annehmlichkeiten der Heimarbeit schätzen gelernt. Nicht in Siegburg Wohnhafte weinten dem Kampf im Berufsverkehr keine Träne nach.

Die aktuelle Dienstvereinbarung zum mobilen Arbeiten sieht vor, dass mindestens 50 Prozent der Zeit im Büro zu verbringen sind, was bei einer Vollzeitstelle im Umkehrschluss heißt, dass zwei von fünf Tagen zuhause bestritten werden können, wenn dienstliche Belange nicht dagegensprechen.

Freilich ist Homeoffice nur eine Seite einer vielschichtigen Technisierung des Broterwerbs als Folge der Pandemie. Videokonferenzen mit internen oder externen Gesprächspartnern etablierten sich. Bürgermeister Stefan Rosemann setzte temporär auf online durchgeführte Sprechstunden, um mit den Bürgerinnen und Bürgern Kontakt zu halten. Frisch eingerichtete Online-Dienstleistungen, sogenannte eServices, ersparen den Weg zum Amt.

Chatbot „Siggi“ beantwortet Fragen in fast 100 Fremdsprachen und, relevant im Zuge der Inklusion, in einfacher Sprache. Ein sinnvoller Einsatz Künstlicher Intelligenz. Inzwischen ist sogar ein Voiceboot aktiv, der per Telefon Orientierung bei Anliegen rund um Hundesteuer oder Anwohnerparkausweis bietet. Wenn es sein muss, nachts um 3 Uhr. Kurzum: Während der Rathaussanierung änderte Verwaltung ihr Gesicht. Es wäre unangemessen, mit dem Raum- und Einrichtungskonzept in ein Gestern zurückkehren zu wollen, das es gar nicht mehr gibt.



Abb. 36: Chatbot Siggi als Mitarbeiter der Stadtverwaltung.

Zurück zu den neuen Bürolandschaften. Wie das multifunktionale Arbeitsumfeld mit Leben gefüllt und das Desksharing im Gebäude gelebt wird, wird die Praxis zeigen. Entscheidende Faktoren sind die Arbeitsabläufe und -besonderheiten, die von Dezernat zu Dezernat und von Amt zu Amt stark differieren. Wahrscheinlich

sind Schattierungen in der „New Work“-Umsetzung. Besuchsfahrten zur Arbeiterwohlfahrt in Mönchengladbach oder zum Verkehrsverbund „GoRheinland“ in Köln-Deutz, die sich konsequent dem Konzept verschrieben haben und dennoch Platz für individuelle Mitarbeiterwünsche nach dem eigenen Bereich erfüllen, zeigten die potentiellen Abstufungen.

Die grundsätzliche Entkopplung von Arbeit und Büroarbeitsplatz braucht eine zwangläufige Voraussetzung: Das zu Bearbeitende muss digital vorliegen. Nur dort, wo der Klick in die Ordnerstruktur den Griff in den Schrank zur Papierakte ersetzt, ist mobiles Arbeiten vollumfänglich möglich. Die Stadt begann vor mehr als sieben Jahren mit der systematischen Massendigitalisierung ihres Aktenbestands. Eine Aufgabe, für die organisatorischen Maßnahmen getroffen wurden. Eine eigene Abteilung entstand als Ausgliederung aus dem Hauptamt.

Das leise Surren der Scanner beherrscht den Raum, in welchem die Angestellten damit beschäftigt sind, A4 in pdf zu verwandeln. Ein mühsames, auf lange Strecke angelegtes Projekt, dessen Resultat sich sehen lassen kann. Rund fünfeinhalb Millionen Blatt Papier sind mittlerweile ersetzend gescannt. Damit noch nicht genug: Ein Dienstleister, spezialisiert auf die Digitalisierung von Übergrößen, brachte die 10.000 städtischen Bauakten mit den enthaltenen Plänen ins gewünschte Format. Nicht unwichtig zu erwähnen, dass die ausgelagerten Akten auch während der

aushäusigen Bearbeitung anforderbar blieben, sich Anträge und Bewilligungen im laufenden Geschäft nicht merklich verzögerten.

Auf mehr als 90 Prozent der Ordnerinhalte aus den Dienststellen kann mittlerweile auf dem Rechner zugegriffen werden. Einzelne Bereiche wie das Finanzwesen arbeiten ausschließlich digital. Andere Abteilungen bewahren die Kette an Leitzordnern noch. Rechtliche Hemmnisse spielen eine Rolle.

Das ausgerufene Ziel ist ehrgeizig. Siegburg möchte das erste papierlose Rathaus der Republik werden. Unterhalb der Fensterfronten verlaufende Brüstungsmöbel und abschließbare Spinde bieten Stauraum für Arbeitsmaterialien. Den Aktenschrank als früheren Inbegriff einer Verwaltung sucht man vergebens. ■

Jan Gerull



Abb. 37: Leere Leitzordner als sichtbares Zeichen der fortschreitenden Digitalisierung.

Kunst am Rathausbau

Der Schöpfer des Siegburger Bilderfries' im Interview

Der „Siegburger Bilderfries“ an der Rathausfassade zum Friedensplatz und Nogenter Platz zeigt bedeutende Köpfe der Stadtgeschichte in Form einer gläsernen Galerie. In einem Interview gibt der Künstler Udo Zembok Auskunft über sein Schaffen.

Stimmt es, dass sich Ihnen Siegburg bei Ihrem ersten Besuch als klassische Behördenstadt vorgestellt hat?

Das ist richtig. Nach dem Studium in meiner Geburtsstadt Braunschweig habe ich mich an der Alanus-Hochschule, jetzt Universität, in Alfter eingeschrieben.

Für die Anmeldung meines ersten Autos hatte ich 1976 einen Termin im Kreishaus. Der zweite Kontakt Ende 2022 brachte mich in Kontakt mit der Kulturstadt Siegburg.

Es ging um den Bilderfries?

Ja, aber das meine ich nicht. Mein erstes Treffen mit den für die Rathaussanierung Verantwortlichen fand während des mittelalterlichen Weihnachtsmarkts statt. Eine tolle, absolut authentische Welt!

Meine Frau Pascale Massot Zembok, die aus der Kindergartenpädagogik kommt, war hingerissen von der Einfühlsamkeit der Gauklerführungen für Grundschulklassen.

Sie arbeiten zusammen?

Meine Frau und ich sind ein Projektteam. Unter dem Namen ZEMBOK STUDIO entwickeln wir gemeinsam die künstlerischen Konzepte unserer architekturbezogenen Werke. Zuletzt erhielten wir in den USA den internationalen CODAAward 2024 für das Projekt „Arcus Lux“, ein herausragender Kunstdialog mit der Architektur am ersten Kathedralbau des 21. Jahrhunderts in Paris/Creteil.

Starten wir mit einem Fazit am Ende. Wodurch hebt sich Ihr Siegburger Bilderfries von anderen Projekten ab, was war das Besondere?

Interessant ist die Entwicklung, wie wir zur Bildfindung kamen. Von meiner Seite gab es Vorstellungen und aus persönlicher Recherche Resultate für die potentielle Besetzung der Fenster. Dann brachte der Dialog mit Ihnen weitere Erkenntnisse. Sie haben mir Bekanntheiten aus der Stadtgeschichte genannt, die Sie für wichtig erachten. Die Politik wurden in einem nächsten Schritt nach Vorschlägen gefragt. Das Ganze mündete in eine Bürgerbeteiligung. Drei Köpfe am Rathauseingang - der Sozialdemokrat und NS-Widerständler Karl Pierkes, die Kinderheimgründerin Dr. Ilse Ehmann und der Feuerwehrmann Peter Burggraf - wurden von der Bürgerschaft vorgeschlagen. Ein gelungener künstlerisch-sozialer Prozess...

... der sich einreicht in die generellen Bemühungen von Politik und Verwaltung, verstärkt auf Partizipation zu setzen. Dabei helfen uns digitale Werkzeuge wie das Portal mitmachen.de, auf welchem wir Fragen in die Bürgerschaft geben und Antworten einsammeln, die idealerweise in die Problemlösung einfließen. Im Falle des Kunstprojekts waren es Stadtgeschichte prägende Gesichter, in anderen Fällen geht es um Resonanz aufs Stadtfest oder um den Verkehr.

Zurück zum Bilderfries. Stimmt es, dass Sie anfangs gar nicht damit rechneten, dass man in Siegburg Mitsprache einforderte? Womit ich nicht

unterstellen will, sie hätten etwas dagegen. Es hat Sie meiner Einschätzung nach schlicht verwundert, wie hoch die Aufmerksamkeit für Ihr Projekt war, und, inhaltlich gedacht, wie breit das Spektrum der Kandidatinnen und Kandidaten für die Fensterfront.

Das stimmt. Ich kannte Siegburg nur flüchtig und war überrascht, wie viele Leute sich in einen Zusammenhang mit der Stadt bringen lassen. Ja, es gab mit einiger Vehemenz vorgetragene Hinweise zu meiner anfangs getroffenen Auswahl. Die Opernsängerin Ilse Hollweg sei kein Muss, das NS-Opfer Ilse Fröhlich schon. Das Projekt nahm eine gewisse Dynamik an, es entwickelte sich. Meine künstlerische Freiheit wurde dadurch nicht beschnitten. Ich konnte die Figuren nach meinen Vorstellungen in meine Bildsprache übertragen.

Die Komposition, die Begegnung der Figuren untereinander, lag weiter in meiner Hand. Das Mittel der Kunst eröffnet hier vorher ungeahnte Perspektiven, wie zum Beispiel auch die Begegnung einer bestimmten Persönlichkeit mit sich selber, dargestellt in zwei verschiedenen biographischen Zeiten. Das Schöne war also, dass es einerseits Wünsche, andererseits aber kein Eingreifen in die Interpretation und Umsetzung des Tableaus durch den Künstler gab.

Spannend ist die höhere Ebene. Mit der Auswahl der Personen zeichnet die Stadtgesellschaft ein Bild

von sich selbst. Ich selbst war erstaunt, wie oft man bei der Geistlichkeit landet. Da scheint deutlich ein katholischer Kern durch. Eine Wiederholung der Suche nach dem Who-is-Who der Stadtgeschichte wäre jetzt, zwei Jahre später, nachdem die Verfehlungen des Erzbistums in Bezug auf den Umgang mit Missbrauch noch deutlicher ans Tageslicht getreten sind und wir geradezu eine Flucht aus der Institution Kirche, katholisch wie evangelisch, feststellen, interessant. Ob die Zustimmung zu Köpfen der Kirche noch immer so hoch wäre, ist fraglich.

Ich möchte noch betonen, dass sich generell über Kunst vortrefflich streiten lässt. Als ich das Projekt am 30. Januar 2023 erstmals dem zuständigen Bauausschuss vorstellte, gab es hingegen keinerlei Einwände gegen die Konzeption an sich. Aus der Ferne wäre es jetzt gut zu wissen, wie das fertige Werk wahrgenommen wird. Entfaltet es Wirkung?

In der Tat: Die Idee des Bilderfries' wurde nicht zeredet. Sie wurde begrüßt! Als die Fensterscheiben eingebaut waren, banden Stadtführer die Prominentenporträts in ihre Erklärungen ein. Wir haben häufig Gäste von außerhalb in der Stadt, die etwa zu einer Tagung nach Siegburg reisen und einen Rundgang im Begleitprogramm absolvieren.

Sie entdecken Bekanntheiten wie Wolfgang Overath und ihnen unbekannte Personen wie Anna Reuter (1777-1844). Sie steht für die Rettung des Siegburger Kirchenschatzes im Jahr 1812. Der Schatz ist in



Abb. 38: So stellte Zembok seine Arbeit vor.



Abb. 39: Die Ansicht von Innen im Vorentwurf.



Abb. 40: Prototyp „Ruth Rehmann“ zur Ausschuss-Begutachtung.

Ermangelung einer sie zeigenden Abbildung auf Glas gebannt. An Anna Reuters Heldentat lassen sich signifikante Elemente der Stadtgeschichte erklären: der bekannte romanische Kirchenschatz, dessen Grundstock der Gründer Anno II. legte und der Siegburg im Mittelalter zur Pilgerstätte machte; die Franzosenzeit mit Säkularisierung und Auflösung des Benediktinerkonvents; nicht zuletzt die Biografie einer starken Frau, einer zehnfachen Mutter, die in einer Epoche des Umbruchs lebte. Mit den Erläuterungen der Stadtführer wird der Bilderfries zu einer Art „Graphic Novel“.

Wie sind Sie auf den Personen-Zeitstrahl gekommen? Gab es ein Vorbild in Form einer Vorgängerarbeit? Oder eine Vorgabe, Siegburger Historie abzubilden?

Ein ähnliches Projekt wie in Siegburg haben wir in Lyon abgeschlossen, am Kulturzentrum der Diözese in der Stadtmitte. Vorgegeben war kein Thema. Wir gewannen den hierfür ausgeschriebenen Wettbewerb mit dem Konzept, das soziale Wirken von Katholiken bildlich zu verkörpern. Diese ehemalige Seidenweberstadt hat eine historische Verbundenheit mit dem sozialen Engagement der Kirche. Auch in Lyon haben wir uns an die Recherche gemacht, um passende Leute zu finden, die in Verbindung mit der Stadt stehen. Wir fanden zum Beispiel Abbé Pierre, einen 1912 in Lyon geborenen und in Frankreich sehr bekannter Priester, Gründer der wohltätigen Emmaus-Organisation, Abgeordneter und Kämpfer gegen Obdachlosigkeit. Er begrüßt neben Mutter Teresa von der Fassade. Nach

Siegburg bin ich über den Rathausarchitekten Peter Busmann gekommen, den ich aus einer früheren Zusammenarbeit kannte. Seit er das Rathaus in den 1960er-Jahren als junger Mann entwarf, war dortige Kunst am Bau sein großer, aber unerfüllter Wunsch. Als mit der Rathaussanierung die Kunst wieder zum Thema wurde, hat sich Busmann für meinen Einsatz ausgesprochen. Ihm schwebte ein Werk in Anlehnung an Lyon vor.

Was waren die größten Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Projekten? Gab es Herausforderungen, die sich glichen?

Bei Personen, die in der Zeit vor Verbreitung der Fotografie gelebt haben, greift man zurück auf die Bildnisse der Kunstgeschichte – so in Lyon und Siegburg. Und die Kunstgeschichte wiederum liefert uns Kirchenmalereien, bei denen es nicht auf Individualität oder Authentizität der Darstellung des/der Abgebildeten ankommt, sondern auf Symbolkraft und Ikonisierung. Wir haben durch graphische Umarbeitung der Vorlagen versucht, den Personen Plastizität zu verleihen. Die Neuinterpretation darf man als postmodernen Ansatz verstehen.

Was war siegburgspezifisch?

Wie angedeutet: Die Bandbreite der Persönlichkeiten hat mich begeistert. Ein Unikum wie das Lottchen auf der einen, die großen Kirchenmänner auf der anderen Seite. Zu einem späteren Zeitpunkt kam dann auch noch der Karneval dazu. Der müsse Berücksichtigung finden, wie mir erklärt wurde.

Und ob! Es sind nicht nur die Politik, Wirtschaft oder Kirche, die in Siegburg Persönlichkeiten hervorbringen. Die Vereine schaffen das gleichermaßen. Wenn jemand wie Leny Werner-Bonmann ein halbes Jahrhundert einer Karnevalsgesellschaft vorsteht, erreicht sie oder er automatisch den Rang einer Stadtberühmtheit. Das Ehrenamt wird honoriert, führt zu Ehrerweisungen der Gesellschaft. Die Bedeutung dieser Personen ist den Siegburgerinnen und Sieburgern klar, obwohl ihre Namen nicht auf Wikipedia zu lesen sind.

Wie haben sie den Bilderfries strukturiert. Rein chronologisch, von alt nach jung?

Die Fenster zum Friedensplatz sind dem 11. bis 19. Jahrhundert gewidmet, die zum Nogenter Platz dem 20. und 21. Jahrhundert. Innerhalb dieser Einteilung gibt es unerwartete Paarbildungen. Die Ansicht der Siegburger Synagoge steht für den ersten jüdischen Stadtrat Isaac Bürger (1791-1864). Daneben haben wir seinen Zeitgenossen Charles Wimar gesetzt (1828-1862), den Indianermaler, der die Eroberung des Wilden Westen als Augenzeuge miterlebte und künstlerisch dokumentierte. Zwei Männer, die in neue Sphären vorstießen, sonst aber keinerlei nachweisbare Berührungspunkte hatten.

Ein Strukturmerkmal ist die abnehmende Deutlichkeit der Darstellungen je weiter es in der Zeit zurückgeht. Dieses Verblässen korrespondiert mit unseren Erinnerungen an weit zurückliegende Geschehnisse.

Bestenfalls entdecken die Passanten im Grenzbereich der Porträtierten noch mehr. Sie nennen es Zwischenwelt?

Was Sie ansprechen, ist eine flüchtige Momentaufnahme der Betrachtung, die abhängig ist von unserer Bewegung und unserer Position im Raum – eine dynamisch-immaterielle Bildebene, die wir als Zwischenwelt bezeichnen. Sie wird hervorgerufen, weil sich die Köpfe überlagern. Verstärkt wird dieser visuelle Effekt durch das horizontale Linienraster, das den Strom der Zeit symbolisiert.

Wenn man nah heranrückt, sieht man, dass es bei den Linien eine Uneinheitlichkeit gibt.

Die Linien werden noch oben hin schwächer, ihr Abstand größer. Ein Übergang ins Transparente. In dem Raster erscheinen die Figuren schattenhaft. Die unteren Konturen treten deutlicher hervor als die oberen. Farben und Formen verlieren sich.

Wer Ihre Vita studiert, stellt fest, dass Sie eher selten darstellerisch arbeiten. Vielmehr ist es das experimentelle Spiel aus Farbe und Licht, das Sie interessiert und inspiriert.

Das Licht beschäftigt die Menschheit von Anbeginn. Nehmen Sie nur die nordische Mythologie. In dieser Vorstellung verbindet der Regenbogen, den man Bifröst nennt, das Reich der Menschen mit dem Reich der Götter, als Midgard und Asgard bezeichnet. Das Licht ist uns Menschen ein Rätsel. Neben der Physik, die uns das Licht und seine Phänomene in der Optik rational erklärt, ist das Licht bis heute verbunden mit

Metaphysik und Philosophie. Wir nutzen das Licht über das Medium Glas für die Kunst.

Die Farbwahl kann man als Reminiszenz an die Siegburger Geschichte verstehen. Laut Projektbeschreibung sind es keramische Töne?

Verwendet hat die von uns beauftragte Glasmalerei Peters in Paderborn zwei keramische Farben, die im digitalen Druckverfahren auf die mittlere und die äußere der drei Scheiben eingebrannt wurden. Ziel war eine warme Lichtstimmung, die den Ablauf im Büro nicht stört. Das Kunstwerk ist von außen wie von innen wahrzunehmen. Von außen ist der Arbeitsbereich hinter den Scheiben nicht einsehbar. Das kommt den Mitarbeitenden und ihren Klienten zugute und war eine der funktionalen Bedingungen, die wir beachten mussten. Der Bürgerservice der Stadtverwaltung siedelt sich auf dieser Seite des Erdgeschosses an. ■

Mit dem Künstler ins Gespräch kam Stadtarchivar Jan Gerull.



Bürgerbeteiligung am Kunstprojekt Bilderfries.
[mitmachen.siegburg.de/
kunstprojekt-rathaus](https://mitmachen.siegburg.de/kunstprojekt-rathaus)

Zum Künstler

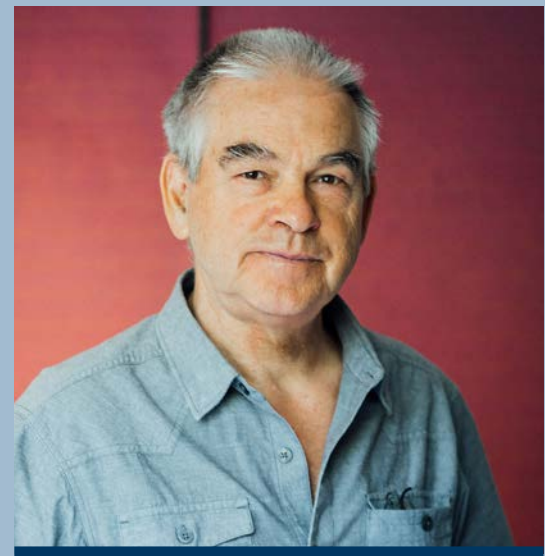


Abb. 41: Udo Zembok.

Udo Zembok, Jahrgang 1951, wurde in Braunschweig geboren und studierte in seiner Heimatstadt, in Alfter bei Bonn und in Basel. Seit mehr als viereinhalb Jahrzehnten lebt und arbeitet er in Frankreich. Zur Glaskunst kam er über die Malerei. Zembok realisierte Projekte in Amsterdam, auf Sizilien, in Belgien, der Schweiz, in Frankreich, Deutschland und England. Gastdozenturen bekleidete er in seiner französischen Wahlheimat (u.a. in Chartres), in Stuttgart und im amerikanischen New Orleans. Von November 2025 bis Januar 2026 stellte das Siegburger Stadtmuseum Werke Udo Zemboks unter dem Titel „Durchlichtungen“ aus.

Liste der dargestellten Persönlichkeiten

Anno II. Erzbischof von Köln

1010-1075, Stadtgründer, streitbarer Kirchenmachtmensch aus dem Hochmittelalter.

Johann Lair

1476-1555, Buchdruckpionier, Gründer der Cambridge University Press.

Anno Knütgen

Geburtsjahr unbekannt, lebte bis um 1590, Töpfer.

Kunigunde Meurer

Geburtsjahr unbekannt, lebte bis 1636, als Hexe verurteilt und hingerichtet, steht beispielhaft für Hexenverfolgung.

Maximilian Jacobi

1775-1858, Mediziner, Gründer der Siegburger Irrenheilanstalt, Vorreiter der modernen Psychiatrie, Freund Goethes.

Anna Reuter

1777-1844, nach der Säkularisierung im Jahr 1812 Retterin des Servatiuschatzes.

Isaac Bürger

1791-1864, erster jüdischer Stadtrat in Siegburg, Mitinitiator des Synagogenbaus.

Friedrich Wilhelm Kleinschmidt

1816-1878, Oberförster, legte die Sümpfe um Siegburg trocken und verbannte die Malaria, hat ein eigenes Denkmal im Lohmarer Wald.

Charles „Carl“ Wimar

1828-1862, Indianermaler im Wilden Westen der USA.

Josef Mohr

1834-1892, Kirchenliedkomponist, schuf „Ein Haus voll Glorie schauet“.

Engelbert Humperdinck

1854-1921, Komponist der weltbekannten Märchenoper „Hänsel und Gretel“.

Adelheid Wette

1858-1916, Schriftstellerin, Librettistin, schrieb den Text für „Hänsel und Gretel“, den Welterfolg ihres Bruders Engelbert Humperdinck.

Alfred und Eleonore Keller

1880-1968 u. 1895-1977, Unternehmer und Mäzene, er war Siegburger Ehrenbürger.

Karl Pierkes

1885-1944, Gewerkschafter und Vorsitzender der Siegburger SPD, mehrfach von den Nationalsozialisten ins Gefängnis gesperrt, ab 1944 im KZ Oranienburg inhaftiert, dort oder auf dem Todesmarsch nach Bergen-Belsen Anfang 1945 gestorben/ermordet.

Ildefons Schulte Strathaus

1887-1972, Aufbauabt in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, „Abt mit der Schuppe“.

Johannes Maria Becker

1892-1975, bekannter Siegburger Pfarrer und De-

chant in den Nachkriegsjahrzehnten, gab dem neuen Siegburger Rathaus bei der Grundsteinlegung 1965 den Segen.

Raymund Lohausen

1897-1948, Zisterzienserpater, wirkte in Siegburg als Kaplan, saß für seine christliche Überzeug im KZ Dachau.

Helene „Leny“ Werner-Bonmann

1904-1989, Karnevalistin, Gründerin und 50 Jahre Präsidentin der KG Sonnenschein.

Lisbeth Herkenrath

1904-1989, gründete 1942 die Musikschule, die sie 30 Jahre lang führte.

Charlotte „Lottchen“ Bertram

1912-1971, kleinwüchsiger Hermaphrodit, Siegburger Original.

Ilse Fröhlich

1919-1939, Jüdin, von den Nazis in den Selbstmord getrieben.

Ruth Rehmann

1922-2016, Schriftstellerin, schrieb den Siegburg-Roman „Der Mann auf der Kanzel“.

Dr. Ilse Ehmann

1923-2008, Kinderärztin, Gründerin von „Haus Raphael“, einem Heim für schwerstbehinderte Kinder in der Alfred-Keller-Straße, später kam Haus „Gabriel“

in der Alexianerallee hinzu, mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Peter Burggraf

1928-1971, Feuerwehrmann, mehrfacher Lebensretter, zwei Senioren führte er aus einem brennenden Haus, einem auf der Sieg gekenterten Segler half er an Land, Träger des Ehrenzeichens in Gold und der Rettungsmedaille.

Ferdinand „Ferd“ Büchel

1934-2010, bekanntes Siegburger Gesicht, als Wochenmarktstandbetreiber eine sprichwörtlich zentrale Figur.

Heinz „Hein“ Mück

1941-2024, Siegburger Box-Idol der 1960er-Jahre.

Matthäa Held

1942-2018, Ordensfrau, von 1972-2007 Leiterin des Kinderheims Pauline von Mallinckrodt.

Wolfgang Overath

Geb. 1943, Fußballer, Weltmeister 1974.

Karl Pierkes, Ilse Ehmann und Peter Burggraf wurden von der Bürgerschaft im Rahmen eines Beteiligungsprozesses vorgeschlagen. ■

Abb. 42: Bilderfries-Umsetzung nahe der Eingangstür.



Ökologische Aufwertung

Auf dem Parkplatz wächst der Rathausgarten

*Im Zuge der Rathaussanierung erhalten
die Außenanlagen einen dezidiert
ökologischen Charakter.*

Die im letzten Quartal 2025 begonnenen Arbeiten der Landschaftsarchitekten Esser aus Rheinbach verfolgen zukunftsweisende Ziele in Sachen Nachhaltigkeit und beinhalten Anklänge an die Siegburger Geschichte.

Der Hinterhof besaß keine Aufenthaltsqualität. Er war als Parkplatz ein reiner Funktionsraum, der bei heftigem Niederschlag zur Dysfunktionalität neigte. Wiederkehrende Starkregenereignisse als Ausprägung des Klimawandels bescherten der Stadtverwaltung mehrfach einen vollgelaufenen Keller. Das Wasser schoss über das versiegelte und obendrein abschüssige Terrain ins Untergeschoss. Der Einbau von breiten Entwässerungsrinnen im Verbund mit Rasenflächen und Beeten im oberen Stück des Plangebiets soll derartigem Ungemach dauerhaft vorbeugen.

Vom Prinzip der autogerechten Stadt, das die Ära des Rathausbaus vor sechs Jahrzehnten dominierte, wendet man sich heute ab. Die radikale Reduzierung der Stellplätze (nur noch für wenige stadteigene Wagen) sowie die Installation von Wallboxen und die Errichtung überdachter Fahrradständer verleihen der angestrebten Mobilitätswende Ausdruck.

Bei aller Offenheit zu alternativen Transportmitteln behält der Hintereingang logistische Relevanz. Schwere Winkelstützen aus Beton sind unabdingbare Bestandteile der Infrastruktur, die Müll- und Lieferfahrzeuge benötigen.

Naturmauerabschnitte, bestehend aus Grauwacke und Wolsdorfer Brocken, unterbrechen die Reihung der L-Betonsteine. Was wie ein Stück Stadtmauer aussieht, hängt bautechnisch tatsächlich mit dem um 1200 entstandenen und in Teilen auf dem Rathausareal noch existenten Verteidigungswall zusammen. Dessen unterirdische Rudimente ließen das Einfügen der schweren Betonblöcke an einer schmalen Furt nicht zu. Einen Ausweg bot das Aufsichten eines Steinhauens auf den Mauerrelikten - schlichte Notwendigkeit und historische Reminiszenz in einem.

Zentrales Gestaltungsobjekt des eigentlichen Rathausgartens ist alte, für ihren Standort in der Innenstadt beachtlich große Buche, die die viereinhalbjährige Sanierungszeit schadlos überstand. Um sie herum breiten sich Pflanz- und Wiesenflächen harmonisch aus. Bänke laden zum Verweilen ein. Junge Wildobstgehölze leisten dem Bestandsbaum Gesellschaft. Entlang der Gebäudevorderseite, an der Guardastraße, wiederholt sich dieses Merkmal. Hier erfreuen Wildapfel, Mispel und Mandel das Auge. Den auffälligen Rahmen zu den Nachbargrundstücken bilden blütenstarke Kleinsträucher, strukturiert durch immergrüne Elemente. Vor dem Schützenhaus erreicht die Farbigkeit der Stauden ihren Höhepunkt.

Der Rathausgarten schafft eine neue Wegebeziehung von der Front zum rückwärtigen Bereich. Die kommende barrierefreie Verbindung von der Guarda-

straße zur Ringstraße ist für Fußgänger und Radfahrer gleichermaßen interessant.

Nicht von außen sichtbar war die grüne Note, die der Architekt Peter Busmann einst im Innenhof des Rathauses hinterließ - eine Zeder, die die Instandsetzungsphase nicht überstand. Sie musste gefällt werden. Jetzt wartet an eben dieser Stelle ein tiefer Pflanztrog auf den Einzug eines Ureinwohners der US-amerikanischen Südstaaten, einen Magnolienbaums, der ebenfalls das Prädikat „immergrün“ trägt. Das Zedernholz wiederum dient dem mit Busmann befreundeten Künstler Georg Becker als Skulpturenwerkstoff. ■

Jan Gerull



Rathaussanierung im Zeitraffer.
[siegburg.de/planen-bauen-verkehr/
planen-bauen/bauvorhaben/
rathaussanierung/](https://siegburg.de/planen-bauen-verkehr/planen-bauen/bauvorhaben/rathaussanierung/)



Abb. 43: Die Buche steht im Zentrum der neuen Grünanlage.



Abb. 44: Eine Steinmauer deutet den Verlauf der alten Stadtmauer an.

Die Autorinnen und Autoren

Dr. Alexander Kleinschrodt, geboren 1985, ist Kulturwissenschaftler und als Vermittler im Bereich Architektur, Baukultur und Stadt tätig. Eng verbunden ist diese Arbeit mit dem 2012 gegründeten Netzwerk Werkstatt Baukultur Bonn, das in der Bundesstadt Touren anbietet und eine Architekturführer-Reihe herausgibt. Er übernimmt regelmäßig Lehraufträge an Hochschulen und hat für Tageszeitungen und Fachzeitschriften geschrieben. 2023 erschien sein Buch „Hinter Mendig gelandet“ mit Reportagen über Geschichte und Gegenwart der Region Eifel.

Barbara Guckelsberger, Jahrgang 1962, Diplom-Ingenieurin, Architektin, Bauassessorin. Von 1993-2021 in verschiedenen leitenden Funktionen bei der Kreisstadt Siegburg, davon 16 Jahre lang Technische Beigeordnete.

Klaus-H. Petersen, Jahrgang 1954, Diplom-Ingenieur, Architekt BDA, Stadtplaner DASL, selbständiger Architekt seit 1987. Geschäftsführender Partner des Architekturbüros ppp architekten + stadtplaner gmbh in Lübeck. Fortlaufendes Engagement für Baukultur, u.a. als Vorsitzender des ArchitekturForums Lübeck e.V. (1999-2003), im Vorstand der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein (2005), als Vorsitzender des Planungs- und Gestaltungsbeirats der Hansestadt Rostock (2012-2018) sowie in Form zahlreicher Preisrichtertätigkeiten und Vorträge.

Anne-Sophie Woll, Jahrgang 1989, M.A. Architektur. Seit 2016 angestellt im Büro ppp architekten + stadtplaner gmbh in Lübeck: Erst als Projektarchitektin, zurzeit im Bereich Öffentlichkeitsarbeit. Freiberufliche Journalistin für Architektur und Baukultur.

Jan Gerull, Jahrgang 1980, Masterstudium der Neueren und Neuesten Geschichte, Anglistik und Politikwissenschaft in Münster, journalistische Tätigkeiten für Tageszeitungen und Magazine, Leiter des Amts für Kommunikation und Historisches Archiv der Kreisstadt Siegburg. ■

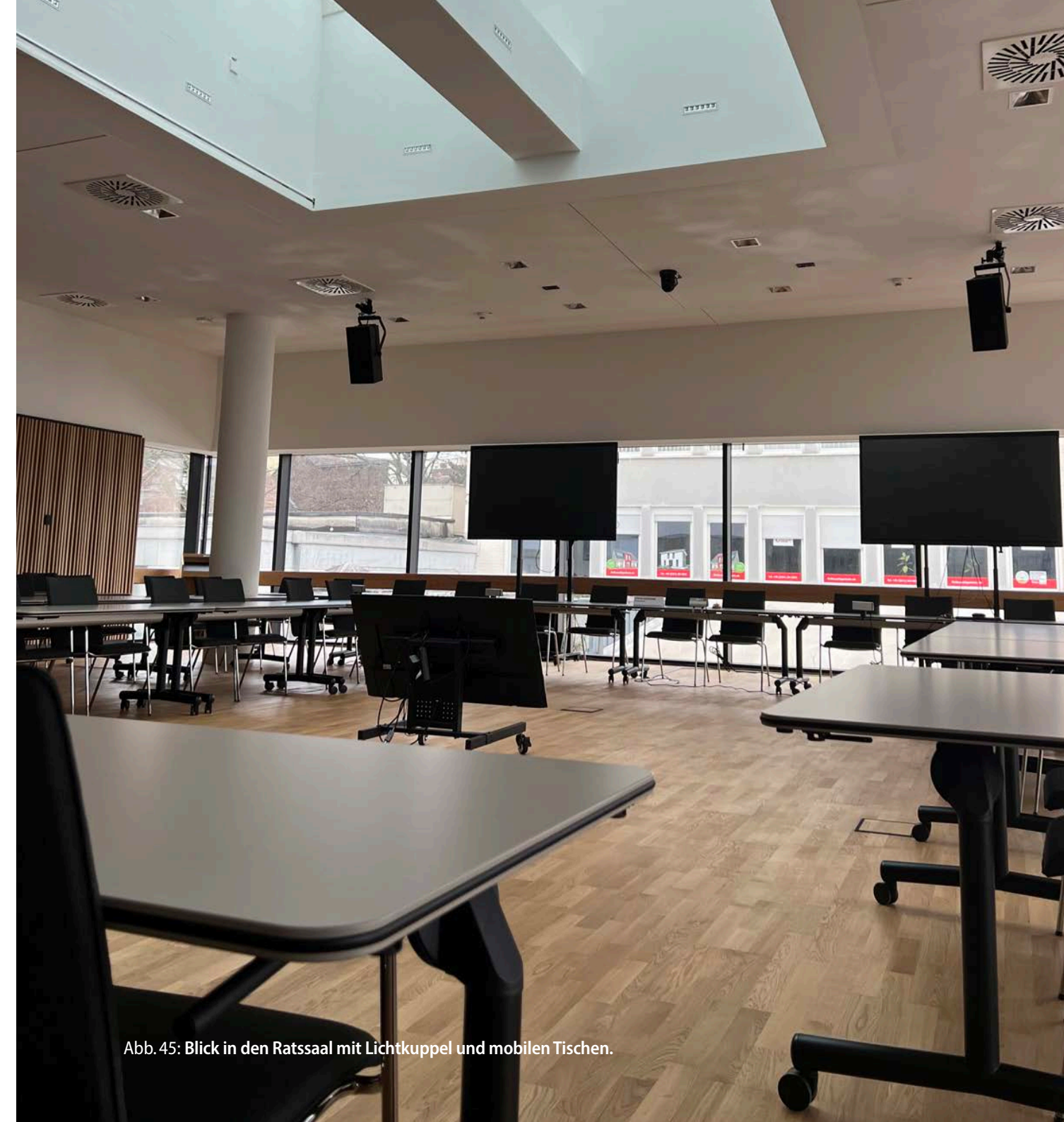


Abb. 45: Blick in den Ratssaal mit Lichtkuppel und mobilen Tischen.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Kreisstadt Siegburg

Abb. 2: Alexander Kleinschrodt

Abb. 3: Raimond Spekking/CC BY-SA 4.0

Abb. 4: Martin Falbisoner/CC BY-SA 4.0

Abb. 5: Wolkenkratzer/CC BY-SA 3.0

Abb. 5: Nordenfan/CC BY-SA 4.0

Abb. 7: Präsentation ECE Projektmanagement

Abb. 8: ppp architekten + stadtplaner

Abb. 9: schultearchitekten PARETO

Abb. 10: Kreisstadt Siegburg

Abb. 11-12: Alexander Kleinschrodt

Abb. 13: ppp architekten + stadtplaner

Abb. 14-15: Stadtarchiv Siegburg

Abb. 16-18: ppp architekten + stadtplaner

Abb. 19: Sebastian Hopp

Abb. 20-22: ppp architekten + stadtplaner

Abb. 23: Sebastian Hopp

Abb. 24-31: ppp architekten + stadtplaner

Abb. 32-33: Kreisstadt Siegburg

Abb. 34: Nadine Quadt/General-Anzeiger

Abb. 35-37: Kreisstadt Siegburg

Abb. 38-39: Udo Zembok Studio

Abb. 40, 42: Kreisstadt Siegburg

Abb. 41: Udo Zembok

Abb. 43-45: Kreisstadt Siegburg



KREISSTADT SIEGBURG
siegburg.de

Amt für Kommunikation und Historisches Archiv
Nogenter Platz 10, 53721 Siegburg

Telefon: 0 22 41 / 102 12 82
Telefax: 0 22 41 / 102 450

E-Mail: stadtarchiv@siegburg.de
Web: siegburg.de

Gestaltung: Mediendesign - Kreisstadt Siegburg

Titelbild: ppp architekten + stadtplaner